

# *Die Pfarrei in Mitteleuropa im Wandel vom Früh- zum Hochmittelalter*

VON WOLFGANG PETKE

## I. EINLEITUNG

Nicht die Pfarrei, sondern das Stift hat Peter Moraw im Jahre 1977 »eine der interessantesten Stätten der für das Mittelalter grundlegenden Begegnung von Kirche und Welt« genannt<sup>1)</sup>. Ohne die Bedeutung der Stifte, um deren Erforschung gerade Moraw sich außerordentlich verdient gemacht hat, in Abrede zu stellen, wird man aber doch sagen können, dass als der noch interessantere, weil elementare Schnittpunkt zwischen Kirche und Welt im Mittelalter die Pfarrei gewesen ist. So hat schon vor nunmehr 100 Jahren Albert Werminghoff geurteilt<sup>2)</sup>, und Gerd Tellenbach formulierte: »Die lebenskräftigsten und am klarsten in Erscheinung tretenden kirchlichen Einheiten waren das Bistum und die Pfarrei [...] in der Pfarrgemeinde vollzog sich am dichtesten das Leben des Christen. In ihr empfing er die Taufe, feierte den Gottesdienst, nahm an der Eucharistie teil, unterzog sich der Kirchenbuße, leistete Oblationen und Abgaben, betete mit für das irdische und ewige Heil, hoffte auf die Fürbitte seiner Mitchristen vor und nach dem Tod und erhielt seine letzte Ruhestätte«<sup>3)</sup>.

Eine allgemein verbindliche Bestimmung des Wesens der Pfarrei kennt das katholische Kirchenrecht erst seit der Verkündung des Codex iuris canonici von 1983, der die

1) Peter MORAW, Hessische Stiftskirchen im Mittelalter, in: Archiv für Diplomatik 23 (1977), S. 425–458, hier 427. Ähnlich Peter MORAW, Über Typologie, Chronologie und Geographie der Stiftskirche im deutschen Mittelalter, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 68. Studien zur Germania Sacra 14), Göttingen 1980, S. 9–37, hier 11.

2) Albert WERMINGHOFF, Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter, Leipzig-Berlin 21913 (ND Aalen 1991), S. 160: »Auf dem Boden des Pfarramtes trafen sich die Interessen des Klerus mit den religiösen Bedürfnissen der Laienwelt in Stadt und Land; fast allein durch das Pfarramt und seine Seelsorge erfüllte die Kirche, im übrigen mehr und mehr ein großes Rechtsinstitut, ihre Aufgabe als Heilsanstalt, ließ sie ihre Welt- und Klostergeistlichen Vermittler des Seelenheils sein.«

3) Gerd TELLENBACH, Die westliche Kirche vom 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert (Die Kirche in ihrer Geschichte 2, Lieferung F 1), Göttingen 1988, S. 34.

Pfarrei folgendermaßen definiert: »Die Pfarrei ist eine bestimmte Gemeinschaft von Gläubigen, die in einer Teilkirche auf Dauer errichtet ist und deren Seelsorge unter der Aufsicht des Diözesanbischofs einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut ist«<sup>4)</sup>. Weiter wird bestimmt: »Die Pfarrei hat in aller Regel territorial abgegrenzt zu sein (*Paroecia regula generali sit territorialis*) und alle Gläubigen eines bestimmten Gebietes zu umfassen; wo es jedoch angezeigt ist, sind Personalpfarreien zu errichten, die nach Ritus, Sprache oder Nationalität der Gläubigen eines Gebietes oder auch unter einem anderen Gesichtspunkt bestimmt werden«<sup>5)</sup>. Darunter fielen und fallen etwa die Universitäts- und Studentengemeinden<sup>6)</sup>. Obwohl der Codex von 1983 den Begriff der Gemeinde gerade zweimal kennt – einmal als »örtliche Gemeinde« (*communitas localis*) (can. 942) und einmal als »kirchliche Gemeinde« (*ecclesiastica communitas*) (can. 1063) –, sind die »Pfarrgemeinde« und ihr »Pfarrgemeinderat« den Rechtsordnungen und Satzungen der deutschen Bistümer eine Selbstverständlichkeit; denn es ist die personale Gemeinschaft der Gemeinde, der die Pfarrei als rechtliche Grundform dient<sup>7)</sup>. Der Art. 23 Abs. 1 der Verfassung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers in der Fassung vom Jahre 1971 lautet: »Die Kirchengemeinde umfaßt die in einem örtlich begrenzten Bezirk innerhalb der Landeskirche wohnenden, unter einem Pfarrer vereinigten Kirchenglieder (Ortsgemeinde)«, und fährt in Abs. 2 fort: »Ausnahmsweise können Kirchengemeinden nach Personenkreisen bestimmt sein (Personalgemeinde)«. Was im evangelischen Kirchenrecht die Kirchengemeinde ist, sind im kanonischen Recht die Pfarrei, die Parochie oder nach heutigem deutschen Sprachgebrauch die Pfarrgemeinde. Gemeinsam ist beiden Definitionen – bei deutlich verschiedenem Kirchenverständnis – die Verbindung von Personen (»Gemeinschaft von Gläubigen«, »Kirchengliedern«) mit einem »Gebiet« oder »Bezirk«; in beiden Rechten sind diese »abgegrenzt«: Sowohl die Pfarrgemeinde als auch die Kirchengemeinde ist Territorialpfarrei (-gemeinde) und lediglich ausnahmsweise Personalgemeinde oder Personalpfarrei.

Als umgrenzter Ort wurde die Parochie bereits um das Jahr 1250 durch Kardinal Heinrich von Segusio (Hostiensis) in der Summa aurea definiert: »Die Pfarrei ist der Ort, an dem das an (irgend)eine Kirche zugewiesene Volk lebt, und der durch feststehende Grenzen bestimmt ist«. Und weiter: »Man versteht ihn als Pfarrei, soweit sich das geistliche Recht der Kirche über ihn erstreckt«. Entscheidend ist nach dem Hostiensis die räumliche Dimension: »In ein und demselben Bezirk kann es nicht mehrere Pfarrkirchen geben, C. 16 q. 1 c. 54. Vielmehr müssen bei einer Mehrzahl von Pfarrkirchen diese ab-

4) CIC can. 515 § 1. Teilkirche meint die Diözese, siehe Heribert SCHMITZ, Pfarrei und Gemeinde, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 148 (1979), S. 48–71, hier 55, 58.

5) CIC can. 518.

6) Vgl. CIC can. 813.

7) SCHMITZ, Pfarrei (wie Anm. 4), S. 55, 58, 60f.

geteilt werden, und diese Abteilung nahm bei Dionysius ihren Anfang<sup>8)</sup>. Dionysius bezieht sich auf die pseudoisidorische Fälschung JK †139 auf den Namen des nach der Mitte des 3. Jahrhundert amtierenden Papstes<sup>9)</sup>.

Die Pfarrei ist also seit knapp achthundert Jahren als Territorialpfarre definiert und so noch heute eine Selbstverständlichkeit – nicht zuletzt infolge des theologischen Bemühens, der Pfarrgemeinde einen auch ekklesiologischen Wert beizumessen<sup>10)</sup>. Ursprünglich war die Gemeinde eine Versammlung von Personen. Die Gemeinden, denen im 4. und 5. Jahrhundert die nordafrikanischen Bischöfe vorstanden, hießen *diocesis*, *ecclesia*, *plebs*, *populus*. Ein Brief Augustins bezeichnete einen bestimmten *fundus*, den *fundus Thogonoetensis*, ebenfalls als eine *plebs*, bei der es sich um eine ländliche Wirtschaftsgemeinschaft von Kolonen handelte, die der Herrschaft eines Bischofs zugewiesen worden war<sup>11)</sup>. Haimo von Basel bestand zu Beginn des 9. Jahrhunderts auf seiner bischöflichen Genehmigung für die Aufnahme von flüchtigen Priestern, auch auf der Erlaubnis, Messe zu feiern und dafür, *plebis gubernacula suscipiendi*<sup>12)</sup>. Wohl vor 813 untersagte Theodulf von Orléans seinen Priestern die Abwerbung fremder Pfarrgenossen (*fidelibus [...] de alterius presbyteri parrochia*) und ermahnte einen jeden, *sua ecclesia et populo contentus* zu sein<sup>13)</sup>. Was hier *ecclesia* und *populus* ist, erscheint einige Jahrzehnte später bei Herard von Tours (858) als *terminus*, als Bezirk, als Zehnt- und somit

8) Hostiensis, Summa, lib. III, 1 (De parochiis), Lyon 1537 (ND Aalen 1962), fol. 169 v: *Quid sit parochia: Locus in quo degit populus alicui ecclesie deputatus, certis finibus limitatus, et accipitur hic parochia quatenus spirituale ius ecclesiae se extendit, et in una determinatione plures baptismales esse non possunt, XVI q. 1. Plures baptismales imo diuidi debent, et limitatio a Dionysio initium habuit.* Vgl. bereits Gratian, Dictum post C. 16 q. 1 c. 53 (Friedberg 1, Sp. 778): *Plures autem baptismales ecclesias in una terminatione facere non potest.* Michel LAUWERS, Paroisse, paroissiens et territoire. Remarques sur ›parochia‹ dans les textes latins du Moyen Âge, in: La paroisse. Genèse d'une forme territoriale, hg. von Dominique IOGNA-PRAT/Élisabeth ZADORA-RIO (Médiévales 49), Saint-Denis 2005, S. 11–31, hier 28 f.

9) Vgl. Horst FUHRMANN, Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen. Von ihrem Auftauchen bis in die neuere Zeit (Schriften der MGH 24, 1–3), Stuttgart 1973, Bd. 2, S. 396 Anm. 102, Bd. 3, S. 934 f. (Nr. 332).

10) SCHMITZ, Pfarrei (wie Anm. 4), S. 48, 50–56. Allerdings wurde 2009 von Pfarrer Hermann Dieckmann, dem langjährigen Pastorenausschussvorsitzenden der Ev.-lutherischen Landeskirche Hannover, für die Jahre nach 1993 sehr zu Recht »eine dramatische Abwertung des Gemeinde-Pfarramtes und eine groteske Geringschätzung der Ortsgemeinde« beklagt, Evangelische Zeitung Nr. 2 vom 11. Januar 2009, S. 10. Die derzeitigen Zusammenlegungen wegen Pfarrer- oder Geldmangels in der katholischen und in den evangelischen Kirchen in Deutschland tun den Ortsgemeinden Abbruch in einem bisher ungeahnten Ausmaß.

11) Serge LANCEL, A propos des nouvelles lettres de S. Augustin et de la Conférence de Carthage en 411: »Cathedra, diocesis, ecclesia, parochia, plebs, populus, sedes«. Remarques sur le vocabulaire des communautés chrétiennes d'Afrique du Nord au début du V<sup>e</sup> siècle, in: Revue d'histoire ecclésiastique 77 (1982), S. 446–454, hier 450 f.

12) Haimo c. 13, MGH Capit. episc. 1, S. 214 (802/03–823).

13) Theodulf 1 c. 14, MGH Capit. episc. 1, S. 112. Zur Datierung siehe ebd., S. 73 f.

letztendlich als Pfarrbezirk: *Ut suis terminis contentus unusquisque existat nec ex alienis quicquam appetat*<sup>14)</sup>. Die pseudoisidorische Dekretale JK † 139 ergänzt: *ut nullus alterius parroeciae terminos aut ius invadat, sed unusquisque suis terminis sit contentus, et taliter aecclaesiam et plebem sibi commissam custodiat, ut ante tribunal aeterni iudicis ex omnibus sibi commissis rationem reddat*<sup>15)</sup>.

Im 9. Jahrhundert dachte man sich also die Pfarrgemeinde durchaus schon ortsbezogen, worauf zurückzukommen ist<sup>16)</sup>. Entsprechend formulierte Amulo von Lyon um 853, dass jedwede Gemeinde (*plebs*) unbehelligt bei jenen Pfarreien und Kirchen verharren solle, denen sie zugeordnet sei (*unaquaeque plebs in parroeciis et ecclesiis, quibus attributa est, quieta consistat*). Dort empfangen die Gemeinde die heilige Taufe, den Leib und das Blut des Herrn, folge sie gewohnheitsmäßig der heiligen Messe, würden ihr die Buße, die Krankensalbung und das Begräbnis zuteil, opfere sie die Zehnten und die Erstlinge, taufe sie ihre Kinder, höre sie das Wort Gottes und werde über Gut und Böse belehrt<sup>17)</sup>. Bemerkenswerterweise ist das eine Beschreibung der Pfarrei aus der Perspektive der Gemeinde. Sie hebt ab auf die an ihr geübte Seelsorge und die von ihr entrichteten Abgaben. Verbreiteter ist die Beschreibung der Pfarrei als ein Bündel von Rechten des Pfarrers an seinen Pfarrkindern. Ein Xantener Schiedsspruch vom Jahre 1231 führt die Pfarrechte und Pflichten des am Kreuzaltar funktionierenden Stiftpfarrers in dieser Reihenfolge auf: die Feier von Brautmessen vor oder nach der Eheschließung, Fürbitten für Frauen vor der Geburt und für ihre Rekonziliation danach, Taufen, das Hören der Beichte, Spendung der Kommunion, Versehgang, Krankensalbung<sup>18)</sup>. Erweitert um die Benediktionen der Gebärenden, um die Akzentuierung der Beichte gegenüber der Buße<sup>19)</sup> und um die Brautmesse, die auf der seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts

14) Herard von Tours c. 30, MGH Capit. episc. 2, S. 134 mit Anm. 105. Vgl. unten bei Anm. 180.

15) Paul HINSCHIUS, Decretales Pseudo-Isidorianae et capitula Angilramni, Leipzig 1863, S. 196.

16) Siehe unten Abschnitt V.

17) Amulo von Lyon, Epist. 1, 7, MIGNE PL 116, Sp. 82 B–C. Vgl. LAUWERS, Paroisse (wie Anm. 8), S. 23.

18) Peter WEILER, Urkundenbuch des Stiftes Xanten, Bd. 1 (Veröffentlichungen des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e. V., 2, 2), Bonn 1935, S. 82 f. Nr. 106. Vgl. Wilhelm JANSSEN, Das Erzbistum Köln im späten Mittelalter 1191–1515, Teil 2 (Geschichte des Erzbistums Köln 2, 2), Köln 2003, S. 41.

19) Vgl. Martin OHST, Pflichtbeichte. Untersuchungen zum Bußwesen im Hohen und Späten Mittelalter (Beiträge zur historischen Theologie 89), Tübingen 1995, S. 21 f., 120–138. Nach Reginos Sendhandbuch, Reginonis libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis II c. 5, Interrogatio 65, hg. von Friedrich Wilhelm Hermann WASSERSCHLEBEN, Leipzig 1840 (ND Graz 1964), S. 214. Das Sendhandbuch des Regino von Prüm II c. 5, Frage 65, hg. und übersetzt von Wilfried HARTMANN (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 42), Darmstadt 2004, S. 248 f., hat es bereits damals die Privatbeichte mindestens einmal jährlich am Aschermittwoch gegeben, war der Frage zufolge aber kaum bereits die Regel, vgl. Wilfried HARTMANN, Kirche und Kirchenrecht um 900. Die Bedeutung der spätkarolingischen Zeit für Traditionen und Innovationen im kirchlichen Recht (Schriften der MGH 58), Hannover 2008, S. 29, 274. Nach dem Trierer Konzil von 927, c. 14, MGH Conc. 6, S. 83, sollten Grundbesitzer, die in verschiedenen Orten auf ihren jeweiligen Besitzungen lebten, hinsichtlich der

bezeugten Einsegnung der Ehe basiert<sup>20)</sup>, erscheinen im 13. Jahrhundert dieselben Pfarrechte wie im 9. Jahrhundert. Sie bestehen hier wie dort in der Verwaltung der Sakramente in der Messe und bei den Kasualien.

Hatten sich die Kernaufgaben der Seelsorge von der Karolingerzeit zum Hochmittelalter also kaum verändert, so war der institutionelle Rahmen für die Seelsorge – und mit ihm die im Folgenden aber beiseite zu lassende Seelsorgepraxis<sup>21)</sup> – dem Wandel unterworfen. Diesen institutionellen Rahmen bildete die Pfarrei. Sie wandelte sich in ihrer Position gegenüber dem Bischof, in ihrer Stellung gegenüber dem Kirchenherrn, hinsichtlich des Unterhalts ihres Seelsorgepriesters, ihrer räumlichen Organisation und schließlich hinsichtlich der Rechte des Pfarrvolkes in ihr.

## II. DIE PFARRKIRCHE, DER BISCHOF UND DIE ZWISCHENGEWALTEN

Während Papst Pelagius I. noch um 555–560 die bischöfliche Leitung jeder einzelnen Kirche eines Bistums als eine Selbstverständlichkeit betrachtete<sup>22)</sup>, wurden in Gallien längst grundherrliche Kirchen geduldet, an denen eigene Kleriker funktionierten. So beschäftigte sich 506 das Konzil von Agde mit dem Phänomen, dass es außerhalb der Civitates nicht nur bischöflich legitimierte *parrociae*, sondern auch grundherrliche Oratorien gab (*oratoria in agro*); auch in diesen durfte Gottesdienst gefeiert werden. Allerdings hatten sich die Kolonen an den hohen Feiertagen in den Civitates oder in den *parrochiae* einzufinden<sup>23)</sup>.

Bereits über ein halbes Jahrhundert früher, im Jahre 441, hatte die Synode von Orange in c. 9 (10) bestimmt, dass der Grundherr zur Weihe seiner Kirche nur den Ortsbischof und keinen anderen einzuladen hätte<sup>24)</sup>. Somit berührt schon dieser früheste Beleg für die

Erfüllung ihrer Beichtpflicht von den benachbarten Pfarrern (*a vicinis*) kontrolliert werden, vgl. LAUWERS, *Paroisse* (wie Anm. 8), S. 20.

20) Herard von Tours c. 89 (858), MGH Capit. episc. 2, S. 147. Isaak von Langres cc. V, 6; XI, 29 (ca. 860), Capit. episc. 2, S. 215–217, 240. Cap. Ottoboniana c. 13 (nach 889), MGH Capit. episc. 3, S. 126. Atto von Vercelli c. 94, Capit. episc. 3, S. 299. Vgl. Capit. episc. 3, S. 197f. mit Anm. 37.

21) Zu der sich ändernden Seelsorgepraxis siehe *La pastorale della Chiesa in Occidente dall'età ottoniana al concilio lateranense IV*, Atti della quindicesima Settimana internazionale di studio Mendola, 27–31 agosto 2001, Mailand 2004.

22) Wilfried HARTMANN, *Der rechtliche Zustand der Kirchen auf dem Lande. Die Eigenkirche in der fränkischen Gesetzgebung des 7. bis 9. Jahrhunderts*, in: *Cristianizzazione ed organizzazione ecclesiastica delle campagne nell'Alto Medioevo: Espansione e resistenze*, Bd. 1 (Settimane di studio 28, 1), Spoleto 1982, S. 397–441, hier 404.

23) Agde c. 21, hg. von Charles MUNIER, *Concilia Galliae a. 314–a. 506* (CC 148), Turnhout 1963, S. 202f.

24) Orange c. 9 (10), ebd., S. 81: *Quod si etiam saecularium quicumque ecclesiam aedificaverit et alium magis quam eum in cuius territorio aedificat inuitandum putauerit, tam ipse cui contra constitutionem*

Existenz und Duldung von Eigenkirchen in Gallien die Durchsetzung der Weihe- und Amtsgewalt des Ortsbischofs in seinem Sprengel (*territorium*)<sup>25</sup>), die auch noch vierhundert Jahre später nicht selbstverständlich war<sup>26</sup>). Dazu kam die Kontrolle des im Bistum wirkenden Klerus.

Nach dem Concilium Germanicum von 742 oder 743 sollten alle Priester eines Bistums dem zuständigen Diözesanbischof unterstellt sein<sup>27</sup>). Karls des Großen weit verbreitete Admonitio generalis von 789, das »Grundgesetz« der karolingischen Reform<sup>28</sup>), schärfte die Diözesanhoheit des Bischofs gegenüber Handlungen und Ansprüchen von Mitbrüdern ein und hielt ihn an, die Spende der Taufe, den Glauben, die Messfeiern und die Gebete seiner Priester auf ihre Korrektheit hin zu prüfen<sup>29</sup>). Die Priester, welche die Bischöfe in ihre Diözesen sandten, um das Volk Gottes in den Kirchen zu leiten und ihm zu predigen (*presbyteros quos mittitis per parrochias vestras ad regendum et ad praedicandum per ecclesias populum Deo servientem*), hätten richtig zu lehren, und zwar an erster Stelle das Glaubensbekenntnis<sup>30</sup>). Das cap. 24 der Admonitio gegen Kleriker, die von einer Diözese in die andere vagierten, wird in can. 27 der Frankfurter Reichssynode von 794 präziser gefasst. Ein Wechsel in ein anderes Bistum ohne Wissen und Empfehlungsschreiben (*litterae commendatitiae*) des Bischofs sollte unterbunden sein<sup>31</sup>). Das 789 promulierte Verbot der absoluten Ordination, das dem Vagieren hätte Einhalt gebieten

*ac disciplinam gratificari uult, quam omnes episcopi qui ad huiusmodi dedicationem inuitantur a conuentu abstinebunt.*

25) Konzil von Orléans (511) c. 17, Concilia Galliae a. 511–a. 695, hg. von Charles de CLERCQ (CC 148 A), Turnhout 1963, S. 9: *Omnis autem basilice [...], ut in eius episcopi, in cuius territorio sitae sunt, potestate consistant.* Konzil von Orléans (541) c. 7, ebd., S. 133: *Vt in oratorijs domini praediorum minime contra uotum episcopi, ad quem territorij ipsius priuilegium nuscitur pertinere, peregrinus clericos intro mittant.* Vgl. unten Anm. 82 die Summa Parisiensis.

26) Vgl. Wilfried HARTMANN, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte, Reihe A Darstellungen), Paderborn 1989, S. 415, 417. Vgl. Hinkmar von Reims, Collectio de ecclesijs et capellis, hg. von Martina STRATMANN (MGH Fontes iuris 14), Hannover 1990, S. 69: *Quia uero presbiterorum, unde nunc agitur, ordinatio et ecclesiarum consecratio atque facultatum et dotum ad easdem ecclesias pertinentium dispositio secundum canonum antiquam constitutionem ad episcoporum ordinationem [...] pertineant.*

27) Conc. Germanicum c. 3, MGH Conc. 2, 1, S. 3: *Decreuimus quoque secundum sanctorum canones, ut unusquisque presbiter in parrochia habitans episcopo subiectus sit illi, in cuius parrochia habitat.*

28) Vgl. Rosamond MCKITTERICK, The Frankish church and the Carolingian reforms, 789–895 (Royal Historical Society, Studies in History 2), London 1977, S. 1 f. DIES., Karl der Große, Darmstadt 2008, S. 266 f.

29) Admonitio generalis c. 11, 12, 56, 70, MGH Capit. 1, S. 55, 57, 59.

30) Ebd. c. 82, S. 61. Vgl. ebd. c. 71, S. 59.

31) Ebd. c. 24, S. 55. Conc. Francfurtense c. 27, MGH Conc. 2, 1, S. 169. Vgl. HARTMANN, Synoden der Karolingerzeit (wie Anm. 26), S. 113 f.

können, wurde freilich nie durchgehalten und schuf besonders im späten Mittelalter das sattsam bekannte Problem der pfründenlosen Kleriker<sup>32)</sup>.

Die Gemeinde taucht nach 800 in den Kapitularien der Karolinger und ihrer Bischöfe schemenhaft auf. Dabei haben sich weder diese bischöflichen Kapitularien noch die späteren vorgratianischen Konzilien jemals ausdrücklich mit ihr befasst<sup>33)</sup>. Ihre Themen waren vielmehr die Pfarrkirche, ihre Dotation, ihr Kuratpriester und die Pflichten ihrer Gläubigen. Die Synode von Arles von 813 machte dem Bischof die alljährliche Visitation seiner Diözese (*parroechia*) zur Pflicht<sup>34)</sup>. Dass er dabei einzelne Gemeinden besuchte, ergibt sich aus can. 10, der die Priester dazu anhielt, dem Volk zu predigen, und zwar nicht nur in den Bischofssitzen, sondern in allen Gemeinden, in allen Pfarreien (*in civitatibus, sed etiam in omnibus parroechiis*. Can. 15 des Konzils von Chalon-sur-Saône von 813 nennt – zum ersten Mal – Gemeindepriester. Die Archidiakone sollten davon abstehen, diesen *presbyteri parroechiani*, die sie quasi ihrer Herrschaft unterworfen hätten, einen Zins abzufordern<sup>35)</sup>. Das Konzil von Tours von 813 band die Priester an denjenigen Titel, auf den sie ordiniert worden waren; sie sollten nicht von einem geringeren weg nach einem bedeutenderen hinstreben<sup>36)</sup>. Nach dem Kapitular Haitos von Basel hätte der Priester vielmehr eingedenk zu sein, dass er Bräutigam seiner Kirche sei, auf die er achten und für die er sorgen müsse<sup>37)</sup>. Aus der ehgleichen Verbindung des Priesters mit seiner Kirche folgerten Herard von Tours (858) und Isaak von Langres (860), dass, wie ein Mann nur eine Frau, auch der Priester nur eine Kirche und nicht mehrere haben könnte<sup>38)</sup>. Entsprechend war nach Isaak und dem zu Grunde liegenden sogenannten Benedictus Levita ein Priester nur kraft Autorität und Zustimmung des Bischofs an einer Kirche ein- und gegebenenfalls abzusetzen<sup>39)</sup>. Der Kumulation des Kirchenbesitzes war

32) Admonitio generalis c. 25, MGH Capit. 1, S. 55. Vgl. Vinzenz FUCHS, Der Ordinationstitel von seiner Entstehung bis auf Innozenz III. (Kanonistische Studien und Texte 4), Bonn 1930, S. 182–191.

33) Vgl. Joseph AVRIL, Quelques aspects de l'institution paroissiale après le IV<sup>e</sup> concile du Latran, in: Crises et Réformes dans l'Église de la Réforme Grégorienne à la Préréforme. Actes du 115<sup>e</sup> congrès National des Sociétés Savantes, Avignon 1990, Paris 1991, S. 93–106, hier 93 f.

34) Concilium Arelatense c. 17, MGH Conc. 2, 1, S. 252.

35) Concilium Cabillonense c. 15, MGH Conc. 2, 1, S. 277.

36) Concilium Turonense c. 14, MGH Conc. 2, 1, S. 288.

37) Haito von Basel c. 23, MGH Capit. episc. 1, S. 218: *Admonendi sunt ut sciant quia in ecclesiis quibus praesunt sponsi facti sunt.*

38) Herard von Tours c. 49, MGH Capit. episc. 2, S. 138. Isaak von Langres c. 1, 23, MGH Capit. episc. 2, S. 194 f. Vgl. Joseph AVRIL, A propos du »proprius sacerdos«: Quelques réflexions sur les pouvoirs du prêtre de paroisse, in: Proceedings of the Fifth International Congress of Medieval Canon Law, Salamanca, 21–25 September 1976, hg. von Stephan KUTTNER/Kenneth PENNINGTON (Monumenta Iuris Canonici, Series C: Subsidia 6), Città del Vaticano 1980, S. 471–486, hier 473 f.

39) Isaak von Langres 11, 22, MGH Capit. episc. 2, S. 237 (aus Benedictus Levita III, 166, MANSI 17 A, Sp. 1060): *Ut presbyteri in ecclesiis inconsulto episcopo nec constituentur vel de ecclesiis expellantur. Sanctum est, ut sine auctoritate vel consensu episcoporum presbyteri in quibuslibet ecclesiis nec constituentur nec expellantur.*

aber schon im 9. und 10. Jh. nicht beizukommen. Freilich singulär ist die Forderung der *Capitula Sangallensia*, derjenige Priester, welcher zwei oder drei Kirchen habe, solle im Wechsel sonntags bei ihnen nächtigen und die Vesper und die Matutin in ihnen beten<sup>40</sup>).

Haito von Basel sprach, wie eingangs schon erwähnt, davon, wie die Priester sich selbst und das ihnen anvertraute Volk (*plebem sibi commissam*) in Reinheit und Gerechtigkeit lenken (*regere*) und im Glauben bestärken könnten<sup>41</sup>). Ansegis und Herard von Tours kennen dann dem Priester unterworfenen Pfarrangehörige: Kein Priester darf das Pfarrkind eines anderen (*alterius parrochianum*) zur Messe zulassen, es sei denn, dieses sei auf der Reise oder wegen einer Gerichtsversammlung am Ort anwesend<sup>42</sup>). Zusammen mit der Zehnttermination, die noch zur Sprache kommen wird, lässt sich hier der Anfang des Pfarrzwangs als eines weiteren, für die Pfarrei konstituierenden Elements fassen. Außer um die geordnete Koexistenz der Pfarreien einer Diözese wird es Ansegis und Herard auch um deren Einkünfte, das heißt um die Oblationen der Gottesdienstbesucher gegangen sein. Denn schon für Theodulf von Orléans und für Radulf von Bourges war es die Pflicht der Gläubigen, an Sonntagen Gaben für die Kirche zur Messe mitzubringen<sup>43</sup>). Ein halbes Jahrtausend später rechtfertigte der Regensburger Gelehrte Konrad von Megenberg (1309–1374) den Pfarrzwang wegen der Opfergabe, die jeder Besucher der sonntäglichen Messe und an Festtagen seinem Pfarrherrn darzubringen habe. Entsprechend ist ein Pfarrer, der ein fremdes Pfarrkind zum Opfer zulasse, Konrads Meinung zufolge ein Räuber und Dieb<sup>44</sup>). Nach dem Konzil von Chalon von 813 und den bischöflichen Kapitularien ist das Pfarrvolk (*populus, plebs*) seinem Priester untertan

40) *Capitula Sangallensia* (9./10. Jh.) c. 11, MGH Capit. episc. 3, S. 118: *Volumus, ut unusquisque qui duas vel tres habet ecclesias, in unaquaque alternatim diebus dominicis in nocte maneat ac vespertinale et matutinale officium decenter peragat.*

41) Haito von Basel, MGH Capit. episc. 1, S. 210, Rubrik: *Presbyteris suae dioceseos ordinavit, quibus monerentur, qualiter se ipsos ac plebem sibi commissam caste et iuste regere atque in religione divina confirmare deberent.*

42) Die Kapitulariensammlung des Ansegis I, 147, hg. von Gerhard SCHMITZ (MGH Capit. N. S. 1), Hannover 1996, S. 511: *De parrochianis alterius presbyteri. Ut nullus presbiter alterius parrochianum, nisi in itinere fuerit vel placitum ibi habuerit, ad missam recipiat.* Herard von Tours c. 29 (858), MGH Capit. episc. 2, S. 134.

43) Theodulf 1 c. 24, 2 c. 1, 8, MGH Capit. episc. 1, S. 121, 152. Radulf von Bourges c. 26, Capit. episc. 1, S. 253 f. Vgl. Cap. Frisingensia III c. 25, MGH Capit. episc. 3, S. 228. *Capitula Antwerpensia* c. 6, Capit. episc. 3, S. 108. Zu den Messoblationen vgl. Josef Andreas JUNGSMANN, *Missarum sollemnia*. Eine genetische Erklärung der römischen Messe, Bd. 2, Freiburg 1952, S. 1–88.

44) Konrad von Megenberg, *De limitibus parochiarum civitatis Ratisbonensis*, hg. von Philipp SCHNEIDER, Regensburg 1906, S. 148 f.: *quod dominicis et festivis diebus nullus parochianus contempto suo proprio plebano missam alibi audiat quam in propria parochia sua et ibidem offerat solito more [...] Non debet ergo unus presbiter alterius parochianum recipere in proprii presbyteri praeiudicium ad divina, ne quod sibi offerre debuit vel devocionem eius eidem subtrahat sicut patet per iura praedicta alias fur est et latro.*

(*subiectus, subdita*)<sup>45</sup>). Hinkmars drittes Kapitular von 856 und das Konzil von Quiercy von 857 trugen daher auch keine Bedenken, dem Priester die Buchführung über die Übeltäter in seiner Gemeinde (*in parochia sua*) aufzutragen<sup>46</sup>), allerdings für Zwecke der kirchlichen Bußpraxis.

Die nun schon zum wiederholten Mal angeführten bischöflichen Kapitularien sind eine seit etwa 800 entstandene Gattung von Texten, die – zur Verkündigung auch auf den Diözesansynoden konzipiert<sup>47</sup>) – die praktische Seelsorge, den Gottesdienst sowie das Leben der Kleriker und Laien regeln und heben sollten<sup>48</sup>). Sie artikulieren und dokumentieren den bischöflichen Gesetzgebungsanspruch in der Diözese in einem bislang so nicht bekannten Ausmaß. »Mit Kirchenvolk und Pfarrklerus als Adressaten beschränken sich die Bischofskapitularien allerdings auf den breiten Kernsektor dessen, was der Aufsichtspflicht eines Bischofs innerhalb seiner Diözese unterlag«<sup>49</sup>). Das Leben in den Klöstern und Stiften ließen sie unberührt. – Diese in die Form von Kapitularien gegossene bischöfliche Gesetzgebung setzte zur Mitte des 10. Jahrhunderts aus. An ihre Stelle traten Exhortationen der Bischöfe an den Diözesanklerus, und zwar von der Art der weit verbreiteten *Admonitio generalis* »*Fratres presbyteri*«, welche die Priester daran gemahnte, sie hätten Rechenschaft abzulegen über die ihnen anvertrauten Gemeinden (*de plebibus vobis commendatis*) beziehungsweise Pfarrangehörigen (*parrochiarum*)<sup>50</sup>). Als Gesetzgeber betätigten sich die Bischöfe erst wieder nach 1200 mit ihren Synodalstatuten, die sich vielfach aus der Dekretalengesetzgebung speisten und die spätmittelalterliche Phase der bischöflichen Kontrolle des Diözesanklerus – und damit mittelbar der Pfarrei – begründeten und begleiteten<sup>51</sup>).

Der Stärkung der bischöflichen Autorität gegenüber den sich formierenden Pfarreien diente die Einführung von Archidiaconen um die Mitte des 9. Jahrhunderts und von

45) Cap. Frisingensia III c. 12, MGH Capit. episc. 3, S. 225: *Admonemus, ut unusquisque presbiter populum sibi subiectum instruat et ei ex auctoritate canonica praecipiat*. Chalon-sur-Saône c. 5 (813), MGH Conc. 2, 1, S. 275: *ut [...] sacerdotes [...] a turpibus lucris et usuris non solum ipsi abstineant, verum etiam plebes sibi subditas abstinere instruant* = Ansegis II, 36, MGH Capit. N.S. 1, S. 557. Isaak von Langres c. 4, 13, MGH Capit. episc. 2, S. 211: *aliquis tam liber quam servus [...] episcopo proprio vel suo sacerdoti aut archidiacono inobediens*.

46) Hinkmar 3 c. 1, MGH Capit. episc. 2, S. 73. Quiercy c. 8, MGH Conc. 3, S. 398.

47) *Capitula episcoporum* 4, bearb. von Rudolf POKORNY (MGH Capit. episc. 4), Hannover 2005, S. 15–17.

48) HARTMANN, Kirche und Kirchenrecht (wie Anm. 19), S. 78 f.

49) POKORNY, *Capitula episcoporum* (wie Anm. 47), S. 17.

50) Ordo 14 Nr. 51, Die Konzilsordines des Früh- und Hochmittelalters, hg. von Herbert SCHNEIDER (MGH Ordines), Hannover 1996, S. 430–434, hier 431 Z. 281, S. 433 Z. 339. Vgl. auch eine an Laien und Priester gerichtete Predigt wohl aus dem Jahre 937, Josef MASS, Eine Freisinger Synodenpredigt des 10. Jahrhunderts, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 47 (2003), S. 9–31.

51) Herbert SCHNEIDER, »Seelsorge« in Synodalordines und ihren Musteransprachen (9.–12. Jahrhundert), in: La pastorale della chiesa (wie Anm. 21), S. 145–170, hier 168 f.

Dekanen nach der Wende zum 10. Jahrhundert. Obwohl bereits das Konzil von Chalon-sur-Saône 813 Archidiakone kannte, welche die Priester bedrückten<sup>52)</sup>, gilt Hinkmar von Reims als Hauptgewährsmann für die Etablierung von Archidiakonen. Sie waren seine vornehmsten Helfer bei der Visitation der Erzdiözese und bei der Klerikerordination. Sein im Jahre 874 an zwei Reimser Archidiakone gerichtetes fünftes Kapitular untersagte ihnen die Ausbeutung der Priester auf den Landpfarreien (*rusticanae parochiae*) während ihrer Visitationen<sup>53)</sup>. Ihre Begleitung sollten sie klein halten, nur kurz auf den Pfarrhöfen verweilen, durch ihre Nahrung und durch das Futter für die Pferde möglichst wenig zur Last fallen und diese auf die benachbarten Priester verteilen. Bereits 857/858 hatte sich Hinkmar im zweiten und dritten Teil seiner *Collectio de ecclesiis et capellis* über mögliche Missbräuche während der bischöflichen oder archidiakonalen Visitation geäußert. Namentlich sollten die Visitatoren für die Ordination der Kleriker keine Gaben verlangen<sup>54)</sup>.

Im Bistum Metz wurden im Jahr 942 zwei Archidiakone installiert, die an Stelle der im 8. und 9. Jahrhundert bezeugten Chorbischöfe als Kontrolleure des Pfarrklerus amtierten, und zwar in je einem Archidiakonatssprengel<sup>55)</sup>. Im Erzbistum Mainz bestellte frühestens Erzbischof Willigis (975–1011) die ersten Archidiakone<sup>56)</sup>. Spätestens im 12. Jahrhundert waren sie jeweils Pröpste eines der Kollegiatstifte und oft, aber nicht durchweg, zudem auch Mainzer Domkanoniker. Die Kumulation von Domkanonikat und Stiftspropstei nebst der Funktion des Archidiakons findet sich vielfach auch sonst, so in Metz, in Köln<sup>57)</sup>, in Hildesheim und in Verden<sup>58)</sup>. Selbstverständlich residierten

52) Oben bei Anm. 35.

53) MGH Capit. episc. 2, S. 86–89.

54) Hinkmar, *Collectio de ecclesiis et capellis* (wie Anm. 26), S. 104 f., 109. Zur Datierung ebd., S. 18–20. Zu Hinkmars Archidiakonen vgl. Martina STRATMANN, Hinkmar von Reims als Verwalter von Bistum und Kirchenprovinz (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 6), Sigmaringen 1991, S. 24–28.

55) Franz STAAB, Zur kirchlichen Raumerfassung im Mittelalter. Archidiakone, Chorbischöfe und Archidiakonate im Bistum Metz bis ins 13. Jahrhundert, in: *Die alte Diözese Metz. L'ancien diocèse de Metz*, hg. von Hans-Walter HERRMANN, Saarbrücken 1993, S. 85–111, hier 104.

56) Franz STAAB, Die Wurzeln des zisterziensischen Zehntprivilegs. Zugleich: Zur Echtheitsfrage der *Querimonia Egilmari episcopi* und der *Responsio Stephani V papae*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 40 (1984), S. 21–54, hier 35 f. mit Anm. 53; Georg MAY, Geistliche Ämter und kirchliche Strukturen, in: *Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte*, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER, Bd. 2: Günter CHRIST/Georg MAY, Erzstift und Erzbistum Mainz. Territoriale und kirchliche Strukturen, Würzburg 1997, S. 445–593, hier 505–512.

57) STAAB, Metz (wie Anm. 55), S. 109 f.; Wilhelm JANSSEN, Das Erzbistum Köln im späten Mittelalter 1191–1515, Teil 1 (Geschichte des Erzbistums Köln 2, 1), Köln 1995, S. 313–325; Thomas B. BECKER, Bistümer, Archidiakonate und Landdekanate um 1450 (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft IX/4), Bonn 2008, S. 10 f., 30 f.

58) Joseph MACHENS, Die Archidiakonate des Bistums Hildesheim im Mittelalter. Ein Beitrag zur Rechts- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Diözesen (Beiträge für die Geschichte Niedersach-

diese domkapitularischen Archidiakone nicht an den Archidiakonatskirchen, sondern erschienen an ihnen nur hin und wieder, namentlich zur Hegung des Sends. Man sollte daher von Archidiakonatskirchen sprechen und nicht, wie weithin üblich, von Archidiakonatssitzen. Zu Anfang des 12. Jahrhunderts besaß der Archidiakon, wie im Jahre 1109 in Metz, die Banngewalt<sup>59)</sup> und seit dem 13. Jahrhundert anstelle einer *iurisdictio delegata* eine *iurisdictio ordinaria*<sup>60)</sup>. Obwohl ihn auch noch Innozenz III. einen *oculus episcopi* genannt hatte<sup>61)</sup>, wurde aus ihm im Spätmittelalter eine Instanz, die Klerus und Laien vom Bischof abschottete. Die Bischöfe begegneten dieser Entwicklung seit der Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Ausbildung der bischöflichen Offizialatsgerichtsbarkeit<sup>62)</sup>.

Zu einer intermediären Gewalt konnte sich auch der Dekan entwickeln. Hinkmar zufolge wurde der Dekan vom Archidiakon oder Bischof gewählt<sup>63)</sup>. Die Priester seines Dekanats (*decania*) versammelten sich allmonatlich.<sup>64)</sup> Regino von Prüm kannte neben

sens und Westfalens, Bd. 8, Ergänzungsheft), Hildesheim-Leipzig 1920, S. 125–127, 143; Urkundenbuch der Bischöfe und des Domkapitels von Verden, Bd. 1, bearbeitet von Arend MINDERMANN (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 13 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 205), Stade 2001, S. 247f. Nr. 214, S. 366–368 Nr. 323 (Wahlkapitulationen von 1205 und 1231).

59) Vgl. Cartulaire de l'abbaye de Gorze, hg. von Armand d'HERBOMEZ (Mettensia 2), Paris 1898, Nr. 146 S. 256 (1109); JANSSEN, Erzbistum Köln 2, 1 (wie Anm. 57), S. 317f.; vgl. Nikolaus HILLING, Die bischöfliche Banngewalt, der Archipresbyterat und der Archidiakonats in den sächsischen Bistümern, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 80 (1900), S. 80–114, 323–345, 443–468, 645–664, hier 85f., 90, 107f., 113.

60) Innozenz III., Reg. 14, 45, MIGNE PL 216, Sp. 413 D: *ne dioecesanus episcopus vel archidiaconus loci seu quilibet alius ordinarius iudex*. Paul HINSCHIUS, System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Bd. 2 (Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland), Berlin 1878 (ND Graz 1959), S. 195; JANSSEN, Erzbistum Köln 2, 1 (wie Anm. 57), S. 317f., 320. Zum Umfang der archidiakonalen Gewalt vgl. Westfälisches UB 7, S. 767f. Nr. 1677 (1279), hier allerdings postuliert von dem Wattenscheider geborenen Dekan (!), dem Dekan des Kölner Georgstifts, als ihm zustehendes Recht. Stefan PÄTZOLD, Der mittelalterliche Landdekanat Wattenscheid in der Erzdiözese Köln, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 106 (2010) S. 19–46, hier S. 26, 31–34. Zur archidiakonalen Kompetenz der Kölner Dekane siehe unten bei Anm. 69.

61) X 1.23.7 (Friedberg 2, Sp. 151), in Anlehnung an den Clemensbrief, vgl. D. 93 c. 6 (Friedberg 1, Sp. 321).

62) Georg MAY, Die geistliche Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Mainz im Thüringen des späten Mittelalters. Das Generalgericht zu Erfurt (Erfurter Theologische Studien 2), Leipzig 1956, S. 36–59, 130f.; DERS., Geistliche Ämter und kirchliche Strukturen (wie Anm. 56), S. 527–537; Othmar HAGENEDER, Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich. Von den Anfängen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 10), Linz 1967, S. 259–288; Ingeborg BUCHHOLZ-JOHANEK, Geistliche Richter und geistliches Gericht im spätmittelalterlichen Bistum Eichstätt (Eichstätter Studien NF 23), Regensburg 1988, S. 23–28, 146–150.

63) Hinkmar 5 c. 13, MGH Capit. episc. 2, S. 89: *non inconsiderate decanum eligite* (sc. die Archidiakone). *Et si ego in propinquo sum, ad me illam electionem referte*. Hinkmar, Collectio de ecclesiis et capellis (wie Anm. 26), S. 104 Z. 16f.: *ut tales archidiaconi atque decani ab episcopis constituantur*.

64) Hinkmar 1 c. 15, MGH Capit. episc. 2, S. 42. Hinkmar 3 c. 1, MGH Capit. episc. 3, S. 73.

weltlichen Dekanen, welche die Laien zum Gottesdienst anhalten und Säumige dem Priester anzeigen sollten<sup>65</sup>), auch geistliche Dekane oder Erzpriester. Sie hatten am Aschermittwoch den Lebenswandel der Büsser von deren Priestern zu erfragen, worauf dann der Bischof die Bußen nach den festgelegten Stufen verhängte<sup>66</sup>). Um 920 wurde offenbar in Trier an die Einführung von Dekanen gedacht. Sie hätten Kalendenkonferenzen mit ihren Mitpriestern einzuberufen und diese auf ihren Ruf und ihren Wandel zu kontrollieren gehabt<sup>67</sup>).

Insgesamt wurden die Dekane im ostfränkisch-deutschen Reich seit dem 11. Jahrhundert und damit später als im Westreich eingeführt; im nördlichen Teil des Erzbistums Mainz hießen sie Erzpriester<sup>68</sup>). Eine Besonderheit zeichnet die erstmals im Jahre 1080 sicher bezeugten, aber wohl bereits unter Erzbischof Anno etablierten Kölner Landdekane aus<sup>69</sup>). Sie gelangten in den Besitz des Sendrechtes und unterschieden sich damit

65) Regino II c. 5 Frage 69, c. 395, hg. von WASSERSCHLEBEN (wie Anm. 19), S. 215, 364, hg. von HARTMANN (wie Anm. 19), S. 248 f., 432 f.; vgl. Emil SECKEL, Die ältesten Canones von Rouen, in: Historische Aufsätze. Karl Zeumer zum sechzigsten Geburtstag, Weimar 1910, S. 611–635, hier 622 f.

66) Regino I c. 295, hg. von WASSERSCHLEBEN (wie Anm. 19), S. 136 f., hg. von HARTMANN (wie Anm. 19), S. 155.

67) Kapitular Erzbischof Ruotgers von Trier c. 13, MGH Capit. episc. 1, S. 65: *ut omnibus kalendis archipresbyteri nostri suos consacerdotes ad concilium evocent*. Vgl. Albert HEINTZ, Die Anfänge des Landdekanates im Rahmen der kirchlichen Verfassungsgeschichte des Erzbistums Trier (Trierer Theologische Studien 3), Trier 1951, S. 34–37; Franz-Reiner ERKENS, Die Bistumsorganisation in den Diözesen Trier und Köln – ein Vergleich, in: Die Salier und das Reich. Bd. 2. Die Reichskirche in der Salierzeit, hg. von Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 267–302, hier 279 f.; Rudolf POKORNY, [Vorbemerkungen zu] Capitula Sangallensia, in: MGH Capit. episc. 3, Hannover 1995, S. 112 f. mit Anm. 6–10. Capitula Sangallensia (9./10. Jh.) c. 10, MGH Capit. episc. 3, S. 118: *Ut nullus presbyter alterius parochiam adiens presumat in ea sine licentia – si adsumus, nostra, sin autem, archidiaconi nostri – quampiam ecclesiam suscipere neque vel quisquam nostrorum clericum alterius parochie sine consultu nostro aut archidiaconi audeat recipere. Quod si fecerit, volumus, ut decanus statim nobis innotescat*.

68) HEINTZ, Landdekanat (wie Anm. 67), S. 32 f.; Bernhard OPFERMANN, Die kirchliche Verwaltung des Eichsfeldes in seiner Vergangenheit, Leipzig 1958, S. 56–68; MAY, Geistliche Ämter und kirchliche Strukturen (wie Anm. 56), S. 555 f. Wenn dort zu 1070 Geismar bei Göttingen im Archidiaconat Nörtens als frühester Mainzer Beleg für den Landarchipresbyterat »jüngerer Ordnung« genannt wird, kann sich das lediglich auf die Zeugenliste einer Urkunde für Heiligenstadt stützen, Mainzer UB 1, S. 217 Nr. 326, in der an fünfter Stelle ein *Adelmannus archipresbyter* genannt wird, nicht aber Geismar, das erstmals 1370 als Sedes-Kirche bezeugt ist, UB Göttingen 1, S. 104 f. Nr. 121. Geismars und Nörtens Bezeichnung als Mutterkirchen (*ecclesias matrum vocabulo nuncupatas*) im Jahr 1055, Mainzer UB 1, S. 187 Nr. 296, besagt etwas über das relativ höhere Alter beider Kirchen und ihre erschließbare pfarrkirchliche Funktion innerhalb von jeweils Mainzer Grundherrschaften, vgl. Wolfgang PETKE, Wie kam die Kirche ins Dorf? Mittelalterliche Niederkirchenstiftungen im Gebiet des heutigen Niedersachsen und Harburgs, in: Gottes Wort ins Leben verwandeln. Festschrift für Inge MAGER zum 65. Geburtstag, hg. von Rainer HERING/Hans OTTE/Johann Anselm STEIGER (Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Beiheft 12), Hannover 2005, S. 33–68, hier 49–52. Die Bezeichnung besagt aber nichts über die Funktion Geismars als Sedes- beziehungsweise Nörtens als Archidiaconatskirche.

69) ERKENS, Bistumsorganisation (wie Anm. 67), S. 286 f., 291–293.

beträchtlich von ihresgleichen in den anderen Diözesen<sup>70</sup>). Landkapitel, die unter dem Vorsitz des Dekans oder Erzpriesters jährlich oder halbjährlich zusammentraten, haben sich offenbar erst im 13. Jahrhundert gebildet<sup>71</sup>).

Mit dem *Send* ist der Name desjenigen Instituts gefallen, dessen »Erfindung [...]« die »wichtigste Neuerung des 9. Jahrhunderts auf dem Gebiet des Rechts« genannt worden ist<sup>72</sup>). Nachdem schon in der Antike die Bischöfe die Rechtsprechung nicht nur in kirchlichen Angelegenheiten besessen hatten, wurde mit der Einführung des *Sends* die Grundlage für die bischöfliche Jurisdiktion im Mittelalter geschaffen<sup>73</sup>). Kurz vor 880 gab es ein *Sendgericht* in Konstanz, das der Bischof während einer Visitation hegte. Zur Zeit Reginos von Prüm war das Institut vollständig entwickelt<sup>74</sup>). Mit dem *Send* unterwarf der Bischof nicht nur seinen Klerus, sondern auch die Laien seiner Gewalt. Diese Laien suchten er oder seine Mitarbeiter (*ministri*) als wanderndes Gericht in den Pfarrdörfern oder Siedlungen und Pfarreien auf (*per vicos publicos sive villas atque parochias*)<sup>75</sup>). *Parochia* meint in Reginos *Sendhandbuch* keineswegs nur einen Personalverband, sondern eine ortsbezogene und ortsansässige Gemeinde. Das ergibt sich zum Beispiel aus der den Klerikern auferlegten Pflicht, in die sonntägliche Fürbitte auch die Kranken aufzunehmen, die in der jeweiligen Gemeinde bettlägerig seien (*qui in ipsa parochia lecto decumbent*). Ihre Krankenbetten standen gewiss nicht, wie man im Prinzip gemeint hat<sup>76</sup>), in einem jeweils erst zu konstituierendem Raum der Gemeinde, sondern konkret in den Behausungen von Angehörigen der Pfarrei<sup>77</sup>). Aus den Angehörigen eben dieser Pfarrei wurden auch die *Sendschöffen* berufen (*ex plebe ipsius parochiae*)<sup>78</sup>). Sie hatten die Vergehen ihrer Pfarrgenossen dem bischöflichen Richter oder seinem Vertreter anzuzeigen.

70) JANSSEN, *Erzbistum Köln* 2, 1 (wie Anm. 57), S. 313 f., 325–327; BECKER, *Bistümer* (wie Anm. 57), S. 11 f.

71) Vgl. MAY, *Geistliche Ämter und kirchliche Strukturen* (wie Anm. 56), S. 557 f.; JANSSEN, *Erzbistum Köln* 2, 1 (wie Anm. 57), S. 330 f.

72) HARTMANN, *Kirche und Kirchenrecht* (wie Anm. 19), S. 245.

73) Giulio VISMARA, *La giurisdizione civile dei vescovi nel mondo antico*, in: *La giustizia nell'alto medioevo (secoli V–VIII)* (Settimane di Studio 42, 1), Spoleto 1995, S. 225–251; Wilfried HARTMANN, *Der Bischof als Richter. Zum geistlichen Gericht über kriminelle Vergehen von Laien im früheren Mittelalter (6.–11. Jahrhundert)*, in: *Römische Historische Mitteilungen* 8 (1986), S. 103–124; DERS., *Der Bischof als Richter nach den kirchenrechtlichen Quellen des 4. bis 7. Jahrhunderts*, in: *La giustizia nell'alto medioevo (secoli V–VIII)* (Settimane di Studio 42, 2), Spoleto 1995, S. 805–837; DERS., *Kirche und Kirchenrecht* (wie Anm. 19), S. 130.

74) HARTMANN, *Kirche und Kirchenrecht* (wie Anm. 19), S. 254–256.

75) Regino, *Rubrik zu Buch I*, hg. von WASSERSCHLEBEN (wie Anm. 19), S. 19, hg. von HARTMANN (wie Anm. 19), S. 24 f.

76) Zu dem einer solchen Annahme zugrunde liegenden Konzept siehe unten bei Anm. 168.

77) Regino I c. 192, hg. von WASSERSCHLEBEN (wie Anm. 19), S. 99, hg. von HARTMANN (wie Anm. 19), S. 110 f.

78) Regino II c. 2, hg. von WASSERSCHLEBEN (wie Anm. 19), S. 207, hg. von HARTMANN (wie Anm. 19), S. 236 f. Vgl. HARTMANN, *Kirche und Kirchenrecht* (wie Anm. 19), S. 256.

Also pfarreweise unterwarfen die Sendgerichte, seit dem Hochmittelalter von den Archidiakonen abgehalten, die Gläubigen der kirchlichen Jurisdiktion. Sie konnten über die Reformation hinaus Bestand haben, so zum Beispiel in den Herzogtümern Jülich und Berg<sup>79)</sup>. Im Jahr 1621 wurde im Namen des evangelischen Landesherrn im alten Sendort Großstöckheim bei Wolfenbüttel ein Sendgericht vom evangelischen Ortspfarrer gehalten<sup>80)</sup>. Aber zurück ans Ende des Hochmittelalters! Wenn seit dem 13. Jahrhundert der Bischof, und zwar zunächst in südfranzösischen Synoden, als *ordinarius* bezeichnet wurde, kam damit in erster Linie seine richterliche Funktion zum Ausdruck<sup>81)</sup>. Für die Summa Parisiensis (vor 1170) ist die Diözese der Bezirk des bischöflichen *ius*<sup>82)</sup>. Das römisch-kanonische Prozessrecht hatte seinen Siegeszug angetreten.

Die Einhegung der Pfarreien in das Bistum ist ein langwährender Prozess gewesen. Allerdings hat dieser seine entscheidenden Impulse im 9. Jahrhundert empfangen, und zwar sowohl hinsichtlich der Unterwerfung der Pfarrer unter die Autorität des Bischofs als auch der Unterwerfung der Laien zunächst unter den Pfarrer und dann unter den bischöflichen Send. Dass ihrerseits die Pfarreien noch in der Entwicklung begriffen waren, wurde angedeutet, ist aber unter Punkt V. noch zu schärfen.

### III. DIE UMFORMUNG DER EIGENKIRCHE ZUR PATRONATSKIRCHE

Die bischöflichen Landkirchen der Karolingerzeit wurden nicht aus einer wie auch immer gearteten kirchlichen Amtsgewalt heraus fundiert, sondern im Rahmen der Grundherrschaft; sie waren somit nichts anderes als bischöfliche Eigenkirchen<sup>83)</sup>. Die Rechts-

79) JANSSEN, Erzbistum Köln 2, 2 (wie Anm. 18), S. 131–145, hier 144.

80) MACHENS, Archidiakonate (wie Anm. 58), S. 111, 390 Nr. 6, S. 392 f. Nr. 9; Jörg MÜLLER-VOLBEHR, Die geistlichen Gerichte in den Braunschweig-Wolfenbüttelschen Landen (Göttinger Studien zur Rechtsgeschichte 3), Göttingen 1973, S. 260–262, 342 f. Nr. 7 (zu Großstöckheim bei Wolfenbüttel, 1621).

81) AVRIL, Proprius sacerdos (wie Anm. 38), S. 483.

82) The Summa Parisiensis on the Decretum Gratiani, hg. von Terence P. McLAUGHLIN, Toronto 1952, S. 187 zu C. 16 q. 7 c. 10: *Duobus modis dicitur territorium. Territorium universitas agrorum vel ipsa area, in qua est ecclesia. Dicitur et territorium jus convocandi et conveniendi plebes ad synodum, ipse videlicet episcopatus. Si igitur quis episcopus in alterius episcopatu territorium habet, i. e. aream ipsam, in qua fundata est ecclesia, non ideo jus diocesis.* Vgl. Rosi FUHRMANN, »Duobus modis dicitur territorium«. Überlegungen zur Reziprozität von weltlicher Nutzung und kirchlichem Recht als Katalysator politischer Territorialisierung, in: Grenzen und Raumvorstellungen. Frontières et conceptions de l'espace, hg. von Guy P. MARCHAL (Clio Lucernensis 3), Zürich 1996, S. 163–196, hier 167, 181. Zur Datierung der Summa siehe Stephan KUTTNER, Repertorium der Kanonistik (1140–1234). Prodrum corpus glossarum 1 (Studi e testi 71), Città del Vaticano 1937, S. 177 f. – Vgl. Gabriel LE BRAS, Institutions ecclésiastiques de la Chrétienté médiévale (Histoire de l'Église 12), Paris 1964, S. 367 f.

83) Helmuth STAHLER, Bischöfliche und adelige Eigenkirchen des Bistums Freising im frühen Mittelalter und die Kirchenorganisation im Jahre 1315, in: Oberbayerisches Archiv 104 (1979), S. 117–188, 105 (1980), S. 7–69, hier 182–184; HARTMANN, Kirchen auf dem Lande (wie Anm. 22), S. 419; Enno BÜNZ,

tatsache der früh- und hochmittelalterlichen Eigenkirche, die zu großen Teilen von einem laikalen Stifter fundiert und von diesem mit einem Priester besetzt wurde, wird dank des Werks von Ulrich Stutz von niemandem mehr ernsthaft bestritten<sup>84</sup>). Im Gegensatz dazu ruft sie beim heutigen Kirchenvolk ungläubiges Staunen hervor und bei manchem Pfarrstelleninhaber, der mit einem gar noch adeligen Patron zu tun hat, mangels kirchengeschichtlicher Kenntnisse auf glattes Unverständnis. *Opinio communis* ist weiterhin, dass ohne die von weltlichen Grundherren gestiftete Eigenkirche der Ausbau des früh- und hochmittelalterlichen Pfarrsystems nicht möglich gewesen wäre<sup>85</sup>). Eigenkirchen auf dem Lande sind, wie erwähnt, in Gallien 441 und 506 erstmals bezeugt (Orange, Agde)<sup>86</sup>). Die Synode von Orléans vom Jahre 511 – die erste gesamtfränkische Kirchenversammlung nach der Bekehrung Chlodwigs – konnte den konkurrierenden Ansprüchen von Bischof und laikalem Kirchenstifter ganz offensichtlich nicht ausweichen. Sie wies jedes Anrecht des Kirchenherrn auf Mitwirkung bei der Verwaltung der Kirche zurück. Dem Bischof gebühre die Verfügung (*potestas*) über alle bestehenden und noch zu errichtenden Kirchen<sup>87</sup>). Dass es dabei um die kirchlichen Einkünfte (Grundbesitz, die Oblationen, die Gaben bei Empfang der Sakramente) und um die Ein- und Absetzung

Bischof und Grundherrschaft in Sachsen. Zu den wirtschaftlichen Grundlagen bischöflicher Herrschaft in ottonischer Zeit, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, hg. von Michael BRANDT/Arne EGGBRECHT, Bd. 1, Hildesheim-Mainz 1993, S. 231–240, hier 235; Siegfried HAIDER, Zum Niederkirchenwesen in der Frühzeit des Bistums Passau (8.–11. Jahrhundert), in: Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert, hg. von Egon BOSHOFF/Hartmut WOLFF (Passauer Historische Forschungen 8), Köln-Weimar-Wien 1994, S. 325–388, hier 328f.; Franz STAAB, Die Mainzer Kirche im Frühmittelalter, in: Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER, Bd. 1, Christliche Antike und Mittelalter, Teil 1, Würzburg 2000, S. 87–194, hier 186–188; PETKE, Kirche ins Dorf (wie Anm. 68), S. 49–55. Von einer anfänglichen Vermögenseinheit des Bistums spricht MAY, Geistliche Ämter und kirchliche Strukturen (wie Anm. 56), S. 561, ohne sich präzise über die Zeitstellung zu äußern. Eine Vermögenseinheit für die gesamte Diözese bestand jedoch allenfalls noch im 5. Jh. Im 9. Jh. kann davon nur noch für den in den Bischofssitzen ansässigen Klerus die Rede sein, vgl. Ulrich STUTZ, Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III., aus dem Nachlaß ergänzt und mit Vorwort versehen von Hans Erich FEINE, Aalen <sup>3</sup>1972, S. 12–28, 41, 68f., 76–79. Peter LANDAU, Beneficium, in: Theologische Realenzyklopädie 5 (1980), S. 577–583, hier 578f.

84) Vgl. Susan WOOD, *The proprietary church in the Medieval West*, Oxford 2006.

85) Vgl. Theodor SCHIEFFER, Reichskirche und Landeskirchen des 7. Jahrhunderts, in: Handbuch der Europäischen Geschichte, hg. von Theodor SCHIEDER, Bd. 1, Stuttgart, 1976, S. 504–526, hier 505; Peter LANDAU, Eigenkirchenwesen, in: Theologische Realenzyklopädie 9 (1982), S. 399–404, hier 401f.; HARTMANN, Kirchen auf dem Lande (wie Anm. 22), S. 416–419. HARTMANN, Kirche und Kirchenrecht (wie Anm. 19), S. 23; Wilhelm KOHL, Bemerkungen zur Entstehung der Pfarrorganisation im alten Sachsen, vornehmlich im Bistum Münster, in: Ein Eifler für Rheinland-Pfalz. Festschrift für Franz-Josef Heyen zum 75. Geburtstag am 2. Mai 2003 (Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte 105, 2), Mainz 2003, Teil 2, S. 915–931, hier 926.

86) Oben bei Anm. 23, 24.

87) Orléans c. 17, CC 148 A (wie Anm. 25), S. 9.

der Priester ging, ergibt sich zur Mitte des 7. Jahrhunderts aus c. 14 der Synode von Chalon-sur-Saône. Nachdem sich die Grundherren der Kapellen auf dem Lande (*oraturia, qui per villas fiunt*) den Bischöfen widersetzt und ihre Priester der Aufsicht des Archdiakons entzogen hätten, wies man die Ernennung der Priester und die Disposition über das Kirchengut allein dem Bischof zu<sup>88)</sup>.

Bis zum Ende des 8. Jahrhunderts blieb die Haltung der auf ihre Autorität bedachten Bischöfe gegenüber dem laikalen Eigenkirchenbesitz reserviert bis ablehnend. Erst die Frankfurter Synode von 794 hat die Eigenkirche zum ersten Mal positiv berührt, ja, sie in das fränkische Kirchenrecht aufgenommen: »Von den Kirchen, die von Freien errichtet werden: Es ist erlaubt, sie zu verschenken und zu verkaufen, jedoch mit der Maßgabe, daß die Kirche nicht zerstört wird, sondern daß täglich ihre Rechte gewahrt werden«<sup>89)</sup>. Das Kapitular von Salz (803) erlaubte jedermann die Errichtung von Kirchen, band sie aber an die Zustimmung des Ortsbischofs und machte zur Bedingung, dass eine bestehende ältere Kirche nicht an ihren Rechten geschmälert würde<sup>90)</sup>. Das kaiserliche Kirchenkapitular von 818/19 setzte die Eigenkirche als gegeben voraus. Es gestand mit c. 9 ihrem Herrn das Präsentationsrecht für den Priester zu und verfügte, dass der vom Kirchenbesitzer Benannte nur dann vom Bischof abgelehnt werden dürfte, wenn er nach Lebenswandel und Lehre nicht den Anforderungen genügte. Damit hatte der Bischof zwar noch keine geistliche Aufsicht über den Eigenkirchenpriester, hätte aber ungeeignete Kandidaten zurückweisen können. Hinsichtlich der Einkünfte wollte es gewährleistet sehen (c. 10), dass zumindest eine Hufe nebst dem Pfarrhof sowie alle Zehnten und Oblationen von Abgaben an den Herrn (*senior*) befreit blieben<sup>91)</sup>. Auf dieses Kapitel, welches das Eigenkirchenwesen endgültig ins fränkische Kirchenrecht integrierte<sup>92)</sup>, ist

88) Chalon c. 14, CC 148 A (wie Anm. 25), S. 306: *De oraturia, que per uillas fiunt [...] quod conuenit emendare, ita dumtaxat ut in potestate sit episcopi et de ordinatione clericorum et de facultatem [!] ibidem collata*. Vgl. HARTMANN, Kirchen auf dem Lande (wie Anm. 22), S. 400.

89) Conc. Francofurtense c. 54, Conc. 2, 1, S. 170: *De ecclesiis, quae ab ingenuis hominibus construuntur: licet eas tradere, vendere, tantummodo ut ecclesia non destruat, sed seruiuntur cotidie honores*.

90) Salz c. 3, MGH Capit. 1, S. 119. *Quicumque voluerit in sua proprietate ecclesiam aedificare, una cum consensu et voluntate episcopi in cuius parrochia fuerit licentiam habeat; verumtamen omnino praevidendum est, ut aliae ecclesiae antiquiores propter hanc occasionem nullatenus suam iusticiam aut decimam perdant, sed semper ad antiquiores ecclesias persolvantur*.

91) Capit. ecclesiasticum c. 9, 10, MGH Capit. 1, S. 277: *Sanccitum est, ut unicuique ecclesiae unus mansus integer absque alio servitio adtribuatur, et presbyteri in eis constituti non de decimis neque de oblationibus fidelium, non de domibus neque de atris vel hortis iuxta ecclesiam positis, neque de praescripto manso aliquod servitium faciant praeter ecclesiasticum. Et si aliquid amplius habuerint, inde senioribus suis debitum servitium impendant*. Nach Hinkmars zweitem Kapitular sollte der mansus zwölf *bunnuaria* messen (1 *bonnuarium* = ca. 4 Morgen) und vier Hörige haben, Hinkmar 2 c. 2, MGH Capit. episc. 2, S. 46.

92) Vgl. STUTZ, Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens (wie Anm. 83), S. 259; HARTMANN, Kirchen auf dem Lande (wie Anm. 22), S. 409f.; HARTMANN, Synoden der Karolingerzeit (wie Anm. 25), S. 114f.

noch zurückzukommen<sup>93</sup>). Schließlich erkannte auch die römische Synode von 826 das Eigenkirchenwesen an<sup>94</sup>). Damit war für Ulrich Stutz erreicht, worauf »seit der fränkischen Zeit das Eigenkirchenrecht« wie »auf zwei gesetzten Grundpfeilern ruhte«<sup>95</sup>).

Die Eigenkirche war also mit gewissen Einschränkungen ein Besitztitel wie jeder andere auch, wurde vererbt und gegebenenfalls auch geteilt. Das Konzil von Chalons (813) hatte sich damit zu befassen, dass vier Erben die Einkünfte eines Altars in vier Teile teilten und für jedes Viertel je einen Priester bestellten. Selbstverständlich erwachsen daraus Ärger und Streit. So sollte der Gottesdienst verboten bleiben, bis sich die Erben auf einen einzigen Priester geeinigt hätten<sup>96</sup>).

Der Laienspiegel des Bischofs Jonas von Orléans (818–843) rügt, dass die Eigenkirchenherren ihrem Priester die Zehnten und Opfergaben nicht gönnten: »Ferner finden sich viele, mit wenig Grundbesitz und ohne Einkommen, die entweder auf ihrem Eigengut oder auf dem Lehen eines Großen Kirchen haben, bei denen dank der Frömmigkeit der Gläubigen viele Gaben und Zehnten eingehen. Solche belieben, durch Habsucht verleitet, zu sagen: ›Der Priester verdient viel an meiner Kirche. Deshalb will ich, daß er von dem, was er doch eigentlich aus dem Meinigen zieht, mir nach Wunsch Dienst tue; sonst soll er meine Kirche nicht länger haben.‹ Auch lassen die *potentes* die Anstellung von Priestern an solchen Kirchen nicht zu, ohne von ihnen die Gaben zu empfangen, die sie beehrten«<sup>97</sup>). Drastischer hatte sich Agobard von Lyon geäußert, wohl vor 822: »Es findet sich fast keiner, [...] der keinen Hauspriester hat, nicht um ihm zu gehorchen, sondern von dem er erlaubten oder unerlaubten Gehorsam fordert, nicht allein in geist-

93) Unten bei Anm. 132.

94) Conc. Romanum c. 21, MGH Conc. 2, 2, S. 576: *Monasterium vel oratorium constructum canonice a dominio constructoris invito non auferatur, liceatque illi presbytero, cui voluerit, cum consensu episcopi, ne malus sit, commendare, ita ut ad placitum episcopi sacerdos oboedienter recurrat.*

95) Ulrich STUTZ, Gratian und die Eigenkirchen, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 32, Kanonistische Abteilung 1 (1911), S. 1–33, hier 24.

96) Chalons c. 26, MGH Conc. 2, 1, S. 278: *Perlatum ad nos est, ut inter heredes ecclesiae in rebus propriis constitutae dividantur, et tanta per eandem divisionem simultas oriatur, ut unius altaris quatuor partes fiant et singulae partes singulos habeant presbyteros; quod sine discordia et simultate nullo modo geri potest. Unde nobis visum est, quod huiusmodi ecclesiae inter heredes dividi non debeant, et si in contentionem venerint et simultates inter eos surrexerint, per quas sacerdos suo ibi officio canonicae fungi non possit, praecipiat ab episcopo civitatis, ut nullo modo ibi missarum sollempnia celebrentur, donec illi ad concordiam redeant, et pari voto atque consilio ecclesia illa sacerdotem canonice habeat, qui libere suum ibi ministerium peragere possit.*

97) Jonas von Orléans, MIGNE PL 106, Sp. 204 C–D: *Porro sunt plerique, qui possessionum limitibus coangustati et redditibus carentes, aut in iuris sui proprio aut certe ex munere alicuius potentis habent basilicas, ad quas religiosa devotio fidelium oblationum et decimarum magnam conferre solet copiam. Super qua huiusmodi cupiditate ducti solent dicere: ›Ille presbyter multa de mea acquirit ecclesia, quapropter volo, ut de eo, quod de meo acquirit, ad votum meum mihi serviat, sin alias, meam ultra non habebit ecclesiam. Sed in talibus basilicis constitui non sinunt presbyteros, nisi ab eis munus, quod optant, accipiant.*

lichen, sondern auch in weltlichen Angelegenheiten. So gibt es viele, die entweder bei Tisch aufwarten oder den Wein mischen, die Hunde ausführen oder den Damen die Pferde leiten oder ein kleines Landgut versorgen [...] Obwohl sie ihre Kleriker derart schimpflich behandeln; wenn sie sie dann zu Priestern geweiht haben wollen, bitten sie oder befehlen sie uns [dem Erzbischof]: ›Ich habe hier einen kleinen Kleriker, den ich mir aus meinen Knechten [...] herangezogen habe [...] und will, daß du ihn mir zum Priester weihst.‹ Sobald das geschehen ist, glauben sie, dass sie die höheren Geistlichen nicht mehr brauchen, und sie versäumen Gottesdienst und Predigt«<sup>98</sup>). Das war – aus Sorge um das Seelenheil aller – ein grundsätzlicher Angriff auf die Eigenkirchenherrschaft.

In Burgund meldeten sich Mitte des 9. Jahrhunderts Stimmen zu Wort, welche den Laien jede Verfügungsgewalt über die Kirchen genommen und diese nur geweiht wissen wollten, wenn sie zuvor dem Bischof überlassen worden wären<sup>99</sup>). Bereits Arbeo von Freising († 783) und seine Nachfolger waren schon einmal so verfahren<sup>100</sup>). Auch der sogenannte Benedictus Levita suchte den Laieneinfluss zurückzudrängen<sup>101</sup>). Hinkmar von Reims verfolgte dagegen eine vermittelnde Linie. Solange sein bischöfliches Aufsichtsrecht über die Eigenkirchenpriester gewahrt blieb und zum Beispiel Translationen mit seiner Kenntnis vonstatten gingen, freilich ohne Gabe und Geschenk an den weltlichen Herrn<sup>102</sup>), nahm er das Eigenkirchenwesen hin; nur dessen Missstände wollte er abgeschafft wissen<sup>103</sup>).

Bemerkenswerterweise findet sich bei Hinkmar, und zwar überhaupt zum ersten Mal, der Gedanke, dass simonistische Praktiken das Seelenheil der Gläubigen gefährden könnten. Einem Grafen Theodulf schrieb der Erzbischof, er könne nur einen solchen Kleriker zum Priester bestellen, der für diesen heiligen Dienst keinen Preis gezahlt hätte (*nullum precium inde donaverit*)<sup>104</sup>). Dennoch regte sich bis ins 11. Jahrhundert kaum

98) Agobard ep. 11, MGH Epistolae 5, S. 203f. Übersetzung nach HARTMANN, Kirchen auf dem Lande (wie Anm. 22), S. 415. Zu Inhalt und Datierung auch Egon BOSHOFF, Erzbischof Agobard von Lyon. Leben und Werk (Kölner historische Abhandlungen 17), Köln-Wien 1969, S. 76.

99) Valence c. 9 (855), MGH Conc. 3, S. 358f.: *Item, quia parochiales presbyteri gravissime et indigne a saecularibus premuntur* [...]. Vgl. HARTMANN, Kirchen auf dem Lande (wie Anm. 22), S. 422; HARTMANN, Kirche und Kirchenrecht (wie Anm. 19), S. 25.

100) HARTMANN, Kirchen auf dem Lande (wie Anm. 22), S. 417f.; Stefan ESDERS/Heike Johanna MIERAU, Der althochdeutsche Klerikereid. Bischöfliche Diözesangewalt, kirchliches Benefizialwesen und volkssprachliche Rechtspraxis im frühmittelalterlichen Bayern (MGH Studien und Texte 28), Hannover 2000, S. 105–108.

101) Benedictus Levita II, 69, MANSI 17 A, Sp. 933; HARTMANN, Kirchen auf dem Lande (wie Anm. 22), S. 423.

102) Hinkmar 1 c. 17, MGH Capit. episc. 2, S. 44f.

103) HARTMANN, Kirchen auf dem Lande (wie Anm. 22), S. 432f.; HARTMANN, Kirche und Kirchenrecht (wie Anm. 19), S. 25.

104) Flodoard von Reims, Historia Remensis III, 26, hg. von Hartmut HOFFMANN (MGH SS 36), Hannover 1998, S. 337 Z. 19–21: *adduc mihi talem clericum, qui aptus sit sacro ministerio, et ego illum inqui-*

mehr Kritik am Eigenkirchenwesen. Die Stimme Abbos von Fleury († 1004) blieb vereinzelt<sup>105</sup>. Erst seit der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde die missbräuchliche Herrschaft der Laien über das Kirchengut und die Kirchen anstößig, erschallte der Ruf nach der *libertas ecclesiae*. Die Reform des 11. Jahrhunderts nahm ihren Ausgang bei Auswüchsen der laikalen Herrschaft über die Niederkirche.

Den cc. 5 und 6 des Reimser Konzils von 1049 zufolge waren Laien im Besitz eines Drittels der Altareinkünfte (Zehnt, Oblationen, Sepulturabgaben) oder gar selber Diener des Altars<sup>106</sup>. Die Legatensynoden von Vienne und Tours von 1060 forderten – so wie schon die karolingischen Synoden – beim Empfang von Niederkirchen aus der Hand von Laien die Zustimmung des Ortsbischofs und untersagten jedwede Simonie<sup>107</sup>. Im Jahre 1078 haben der päpstliche Legat Hugo von Die und dann Gregor VII. die Laieninvestitur verboten<sup>108</sup>. Auch die beiden ersten Laterankonzilien haben den Laien eine Vollmacht über Kirchenbesitz und dessen Verleihung abgesprochen<sup>109</sup>.

*ram et illi ecclesiam dabo et tunc illum ordinabo, si michi satisfactionem fecerit, quod nullum precium inde donaverit.* HARTMANN, Kirchen auf dem Lande (wie Anm. 22), S. 432.

105) Abbo von Fleury, Liber apologeticus, MIGNE PL 139, Sp. 465 D–466 A: *Est etiam alius error gravissimus, quo fertur altare esse episcopi et ecclesia alterius cuiuslibet domini. Cum ex domo consecrata et altari unum quiddam fiat, quod dicitur ecclesia, sicut unus homo constat ex corpore et anima.*

106) Uta-Renate BLUMENTHAL, Ein neuer Text für das Reimser Konzil Leos IX. (1049)?, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 32 (1976), S. 23–48, hier 30 c. 4: *Laici altaria et queque ad altaria pertinent dimittant; hoc est: tertiam partem annonae, oblationes, sepulturam, atrium et census, nec ullam consuetudinem in atrio accipiant propter hoc quod difinitum est; c. 5: Ministerium aecclesiae vel atrii laici non habeant.* Über atrium siehe Joseph BALON, Grand Dictionnaire de Droit du Moyen Âge, Faszikel 5 (1973), S. 848.

107) Vienne c. 4, MANSI 19, Sp. 926 B (nur die ersten fünf Wörter). Tours c. 4, MANSI 19, Sp. 927 C: *Nullus ecclesiam magnam vel parvam deinceps sine consensu episcopi, in cuius parochia est, a laicis praesumat accipere quolibet modo, sed neque a clerico vel monacho seu laico sub pretii alicuius venalitate. Quod si fecerit, et vendens et emens ea careat.* Vgl. Rudolf SCHIEFFER, Die Entstehung des päpstlichen Investiturverbots für den deutschen König (Schriften der MGH 28), Stuttgart 1981, S. 80–82.

108) Hugo von Die, Poitiers c. 1, MANSI 20, Sp. 498 B: *ut nullus episcopus, abbas, presbyter vel quaelibet persona de clero accipiat de manu regis vel comitis vel cuiuslibet laicae personae donum episcopatus vel abbatiae vel ecclesiae vel aliquarum ecclesiasticarum rerum, sed episcopus a suo metropolitano, abbas, presbyter et caeterae inferiores personae a proprio episcopo.* – Gregor VII., Reg. VI, 5 b c. 3, MGH Epp. sel. 2, 2, S. 403: *decernimus ut nullus clericorum investituram episcopatus vel abbatie vel ecclesie de manu imperatoris vel regis vel alicuius laice persone, viri vel femine, suscipiat.* SCHIEFFER, Investiturverbot (wie Anm. 107), S. 165f., 171f.

109) Lateran I c. 8, Lateran II c. 25, in: Dekrete der ökumenischen Konzilien. Bd. 2 Konzilien des Mittelalters. Vom ersten Laterankonzil (1123) bis zum fünften Laterankonzil (1512–1517), hg. von Josef WOHLMUTH, Paderborn 2000, S. 190, 201.

Entscheidend für weiterbestehende Rechte der Laien an den Kirchen wurde die neue Rechtsfigur des Patronats, die Gratian verdankt wird<sup>110</sup>. »War das Eigenkirchenwesen ein Ausdruck der Laienmacht in der Kirche, so begründete das neue Rechtsinstitut gleichsam ein Amt des Laien in der Kirche«<sup>111</sup>. Gratian beließ den Laien ein *dominium* an den Kirchen, da er nach c. 21 der römischen Synode von 826<sup>112</sup> ein Eigentumsrecht für den Erbauer einer Kirche voraussetzte und dieses ihm auch erhielt. Allerdings hat er es empfindlich eingeschränkt. Dieses *dominium* war kein Herrschaftsrecht. Den Fundatores einer Kirche verbot er, diese zu verkaufen, zu verschenken oder als Eigentümer zu nutzen. Stattdessen sollten sie das Recht auf Vorsorge und Rat in Angelegenheiten der Kirche (*ius providendi et consulendi*), das Recht zur Auswahl des Geistlichen (*ius inveniendi sacerdotem*)<sup>113</sup>, worin sicher nur ein Recht zur Präsentation des Priesters gesehen werden darf, da Gratian an anderer Stelle den Laien das Recht zur Besetzung kirchlicher Benefizien gänzlich abspricht<sup>114</sup>, sowie das Recht haben, aus den Einkünften der Kirche in einer Notlage ihren Unterhalt zu empfangen<sup>115</sup>. Mit diesem Alimentationsrecht entwickelte Gratian selbständig einen Ersatz für das von ihm abgelehnte Eigentümergebrauchungsrecht. Hier war Gratian rechtsschöpferisch tätig.

Rufin schuf in seiner um 1164 verfassten Summe zum Dekret den Begriff *ius patronatus*, als er dieses der verbotenen *dominativa potestas* über Kirchen gegenüberstellte<sup>116</sup>. Eine erste Definition des *ius patronatus* hat nach 1171 Johannes Faventinus geboten: *Ius patronatus est auctoritas vel potestas providendi ecclesie veniens ex beneficiis ante consecrationem collatis*<sup>117</sup>.

110) Peter LANDAU, *Jus patronatus. Studien zur Entwicklung des Patronats im Dekretalenrecht und der Kanonistik des 12. und 13. Jahrhunderts* (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 12), Köln-Wien 1975.

111) Peter LANDAU, Patronat, in: *Theologische Realenzyklopädie* 26 (1996), S. 106–114, hier 106.

112) Oben Anm. 94. LANDAU, *Jus patronatus* (wie Anm. 110), S. 5.

113) Dict. post C. 16 q. 7 c. 30 (Friedberg 1, Sp. 809): *Hic autem distinguendum est, quid iuris fundatores ecclesiarum in eis habeant, vel quid non? Habent ius providendi, et consulendi, et sacerdotem inveniendi; sed non habent ius vendendi, vel donandi, vel utendi tamquam propriis*. Landau, *Jus patronatus* (wie Anm. 110), S. 4–6.

114) Dict. ante C. 16 q. 7 (Friedberg 1, Sp. 800): *Quod autem ecclesias de manu laicorum nec abbati, nec alicui liceat accipere, omnium canonum testatur auctoritas*.

115) Dict. ante C. 16 q. 7 c. 30 (Friedberg 1, Sp. 808): *Fundatores ecclesiarum, si inopes esse ceperint, ab eisdem alimenta accipiant*.

116) *Summa decretorum ad C. 12 q. 7 c. 26*, hg. von Heinrich STINGER, Paderborn 1902 (ND Aalen 1963), S. 368f.: *Sed ne forte ex adverso diceretur fundatores ecclesiarum aliquid dominative potestatis in eis optinere, subdit ecclesiarum patronos nichil pre ceteris hominibus in ipsis ecclesiis posse vendicare. Sed hoc intelligendum est de iure vendendi vel donandi vel tamquam propriis utendi, non de iure patronatus*. Zur Datierung von Rufins Summe vgl. André GOURON, *Sur les sources civilistes et la datation des Sommes de Rufin et d'Etienne de Tournai*, in: *Bulletin of Medieval Canon Law, New Series* 16 (1986), S. 55–70.

117) LANDAU, *Jus Patronatus* (wie Anm. 110), S. 13 mit Anm. 48.

In der Rechtsdogmatik wurde also das Recht des Eigenkirchenherrn im Patronatsrecht gebunden und reduziert. Kern des Patronatsrechtes sollte die Präsentation des Pfarrekandidaten an den kirchlichen Oberen sein zwecks Investitur mit den Spiritualien, und wurde es letztendlich auch. Faktisch sah es aber zunächst anders aus. Das IV. Laterankonzil (c. 32) beklagte offen, dass vielerorts die Patrone der Pfarrkirchen (*patroni ecclesiarum parochialium*) sich dermaßen deren Einkünfte zuschanzten (*proventus earum [...] vindicantes*), dass die Priester nicht mehr angemessen versorgt seien, weshalb auch vielfach nur noch als Pfarrer amtierte, wer keine oder eine nur geringe Bildung habe (*qui ullam vel modicam habeat peritiam literarum*). Weil man dem Ochsen, der drischt, nicht das Maul verbinden und, wer dem Altar dient, auch vom Altar leben solle (1. Cor. 9.13), sei allen Gewohnheitsrechten zum Trotz dem Priester ein zureichender Unterhalt zuzuweisen (*ut, consuetudine qualibet episcopi vel patroni, seu cuiuslibet alterius non obstante, portio presbyteris ipsis sufficiens assignetur*)<sup>118</sup>. – So war das Eigenkirchenwesen nicht mit einem Schlage beseitigt. »Unter dem Namen des *ius patronatus* an den Kirchen wurden die Kirchen selbst mit ihrem Vermögen übertragen, verschenkt und verkauft«<sup>119</sup>. Auf den Patronat haben Patrone im Erzbistum Trier und in Württemberg ihre Zehnherrschaft gegründet<sup>120</sup>, noch 1535 nach Gutdünken zu Gunsten Dritter über das Pfarrgut verfügt<sup>121</sup> oder das Spolienrecht ausgeübt: auf Rügen bis zum Jahre 1296, im mainzischen Südniedersachsen noch 1424 und in Preußen noch 1427<sup>122</sup>. Manches blieb für

118) X 3.5.30 = Lateran IV c. 32, WOHLMUTH, Dekrete 2 (wie Anm. 109), S. 249f.

119) Johannes LINNEBORN, Zur Geschichte der Inkorporation, in: Theologie und Glaube 7 (1915), S. 208–218, hier 214f. Vgl. Luzian PFLEGER, Die elsässische Pfarrei. Ihre Entstehung und Entwicklung. Ein Beitrag zur kirchlichen Rechts- und Kulturgeschichte, Straßburg 1936, S. 95.

120) Carola BRÜCKNER, Das ländliche Pfarrbenefizium im Erzbistum Trier, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 115, Kanonistische Abteilung 84 (1998), S. 94–269, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 116, Kanonistische Abteilung 85 (1999), S. 298–386, hier Teil I, S. 232–248; Kurt KÖRBER, Kirchengüterfrage und Schmalkaldischer Bund (Schriften der Vereins für Reformationsgeschichte 111/112), Leipzig 1913, S. 20f.

121) Jörn SIEGLERSCHMIDT, Territorialstaat und Kirchenregiment. Studien zur Rechtsdogmatik des Kirchenpatronatsrechts im 15. und 16. Jahrhundert (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 15), Köln-Wien 1987, S. 1–3, 27f.

122) Bengt BÜTTNER, Die Pfarreien der Insel Rügen. Von der Christianisierung bis zur Reformation (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V, 42), Köln-Weimar-Wien 2007, S. 73f.; Wolfgang PETKE, Spolienrecht und Regalienrecht im hohen Mittelalter und ihre rechtlichen Grundlagen, in: Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte. Festschrift für Gerhard BAAKEN, hg. von Sönke LORENZ/Ulrich SCHMIDT (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 61), Sigmaringen 1995, S. 15–35, hier 35; Otto GÜNTHER, Eine Predigt vom preußischen Provinzialkonzil in Elbing 1427 und die »Ermahnung des Carthäusers«, in: Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins 59 (1919), S. 69–111, hier 100f. Spuren des Regalienrechts (der Zwischennutzung) finden sich in Gestalt der Interkalarverwaltung noch im 17. Jahrhundert in oberdeutschen Landen, siehe Rudolf REINHARDT, Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 2), Wiesbaden 1966, S. 253, 259–266.

Jahrhunderte von Kirche zu Kirche strittig, etwa die Frage der Baulast. Sie konnte in Trier bei dem Patronats- und Zehntherrn liegen oder aber beim Pfarrer oder bei der Fabrik<sup>123)</sup>. Die sich seit dem späten 13. Jahrhundert verbreitenden Vikarie- und Altarbene-  
fizien in städtischen und ländlichen Kirchen verblieben in der Regel unter dem Patronat ihrer Stifter<sup>124)</sup>. Wenig bekannt ist, dass der Codex von 1983 den Patronat als gemein-  
rechtliches Institut des katholischen Kirchenrechts aufgehoben hat; in der Praxis werden  
bestehende Patronate aber respektiert<sup>125)</sup>. Evangelische Landeskirchen, die bis in die  
1970er Jahre die Ablösung der Patronate eher befördert hatten, wissen sie heute ange-  
sichts schwindender Kirchenmitglieder und Finanzmittel wieder höher zu schätzen<sup>126)</sup>.

#### IV. DIE BILDUNG DES KIRCHLICHEN BENEFIZIUMS

Peter Moraw hat die kirchliche Pfründe als »eine der großen Abstraktionsleistungen der  
alteuropäischen Welt« gewürdigt<sup>127)</sup>. Sie war deshalb abstrakt, weil sie neben ihrem ding-  
lichen Gehalt, also der Versorgung mit allem Lebensnotwendigen, auch den Anspruch  
einer Person auf den Unterhalt daraus bezeichnete. Dabei spielte weniger das Individuum  
eine Rolle als das von diesem ausgeübte Amt<sup>128)</sup>. Das findet seinen Ausdruck in dem auf  
einer Dekretale Bonifaz' VIII. beruhenden Rechtssatz *beneficium datur propter of-  
ficium*<sup>129)</sup>. Radiziert war dieser Anspruch auf eine bestimmte Vermögensmasse<sup>130)</sup>. Schon  
Carl Groß und Ulrich Stutz hatten den Ursprung des kirchlichen Benefiziums im Be-  
reich der ländlichen Pfarrkirche gesucht<sup>131)</sup>. Tatsächlich hat das Kirchenkapitular Lud-

123) BRÜCKNER, Pfarrbenefizium (wie Anm. 120), in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 116, Kanonistische Abteilung 85 (1999), S. 314–319.

124) Sabine GRAF, Das Niederkirchenwesen der Reichsstadt Goslar im Mittelalter (Quellen und Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim 5), Hannover 1998, S. 169–199, 377–453; Peter VOLLMERS, Die Hamburger Pfarreien im Mittelalter. Die Parochialorganisation der Hansestadt bis zur Reformation (Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs 24), Hamburg 2005, S. 164–206, 431–656; BÜTTNER, Pfarreien Rügen (wie Anm. 122) S. 153–162, 213 f.

125) LANDAU, Patronat (wie Anm. 111), S. 112.

126) Vgl. Eberhard SPERLING, Zur Rechtslage der Patronate, in: Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 21 (1976), S. 244–265.

127) Peter MORAW, Stiftspfründen als Elemente des Bildungswesens im spätmittelalterlichen Reich, in: Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland, hg. von Irene CRUSTUS (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 114 = Studien zur Germania Sacra 18), Göttingen 1995, S. 270–297, hier 274.

128) Daniel BERGER, Stift und Pfründe. Die Ausbildung der Kanonikerpräbende im Erzbistum Köln bis 1300 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 38), Siegburg 2011, S. 11 mit Anm. 9.

129) VI 1.3.15 (Friedberg 2, Sp. 943): *officium [...] propter quod beneficium ecclesiasticum datur.*

130) LANDAU, Beneficium (wie Anm. 83), S. 578.

131) Carl GROSS, Das Recht an der Pfründe. Zugleich ein Beitrag zur Ermittlung des Ursprunges des Jus ad rem, Graz 1887, S. 21: »Der Ursprung des kirchlichen Beneficialwesens steht im unmittelbaren

wigs des Frommen mit der Freistellung mindestens einer Kirchenhufe von Abgaben und Diensten eine bestimmte Vermögensmasse auszusondern gesucht. Diese war an den kirchlichen Dienst des Priesters (*servitium ecclesiasticum*), an seine Amtswaltung, gebunden beziehungsweise war deren Voraussetzung<sup>132</sup>). Ansegis, Hinkmar, das Wormser Konzil von 868, Regino, Burchard, Ivo von Chartres und Gratian haben das Kapitular rezipiert<sup>133</sup>). Johannes VIII. bestätigte es 878 in seinem Schreiben an den Erzbischof von Tours (in erweiterter Form), und die Kölner Provinzialsynode von 887 hat sich ebenfalls darauf berufen<sup>134</sup>). Dass sich in der Dotation mit der Kirchenhufe das werdende Pfarramt greifen lässt, fasste Gabriel Fournier in den Satz: »La dotation constitua un élément de l'assise juridique et territoriale de la paroisse«<sup>135</sup>).

In den bekannten Freisinger Kirchentraditionen an den Bischof und in der Hergabe dieser Kirchen zu *beneficium* an den einzelnen Kleriker, also ebenfalls im Bereich des Niederkirchenwesens, sehen Esders und Mierau die Anfänge des kirchlichen Benefizialwesens<sup>136</sup>). Die Kirchen seien »als Leihegut in Gestalt einer Pfründe vergeben« worden<sup>137</sup>), und zwar schon zu Ende des 8. Jahrhunderts und vom Bischof<sup>138</sup>). Da diese Lehen jedoch mit der Leistung eines Treueids verbunden waren und dieser das dem Amtschaf-

Zusammenhänge mit der allmähigen Errichtung von Kirchen auf dem Lande (außerhalb der bischöflichen Stadt)«. Ulrich STUTZ, Lehen und Pfründe, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 33, Germanistische Abteilung 20 (1899), S. 213–247, hier 220.

132) Capit. ecclesiasticum c. 10, MGH Capit 1, S. 277, Z. 25–29; ESDERS/MIERAU, Klerikereid (wie Anm. 100), S. 248; BERGER, Stift und Pfründe (wie Anm. 128), S. 137f. Dagegen spricht Ulrich STUTZ, Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte der Eigenkirche und ihres Rechtes, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 57, Kanonistische Abteilung 26 (1937), S. 1–85, hier 75, von zwei Vermögensmassen, für deren Scheidung jedoch »lediglich der Gegensatz von Zinsfreiheit und Zinspflicht maßgebend« gewesen sei.

133) Ansegis I, 85, MGH Capit. N. S. 1, S. 484. Hinkmar, Collectio de ecclesiis et capellis (wie Anm. 26), S. 94 Z. 13–18, 107 Z. 14–16; Worms 868 c. 50, MANSI 15 Sp. 878. Regino I c. 24, hg. von WASSERSCHLEBEN (wie Anm. 19), S. 37, hg. von HARTMANN (wie Anm. 19), S. 50f. C. 23 q. 8 c. 25 (Friedberg 1, Sp. 962 mit Anm. 326).

134) JE 3160. MGH Epp. 7, S. 104 Nr. 112. HARTMANN, Kirche und Kirchenrecht (wie Anm. 19), S. 37; Kölner Synode c. 4 (887), Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. Bd. 1. 313–1099, bearb. von Friedrich Wilhelm OEDIGER (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 21,1), Bonn 1954–1961 (ND Düsseldorf 1978), S. 90 Nr. 264: Kein Laie *quamvis religiosus* soll ohne Zustimmung des Bischofs über Kirchengut verfügen noch aus dem Pfarrgut (*ex dote ecclesie id est ex uno manso et quatuor mancipiis*) Zins (*census*) fordern. Vgl. HARTMANN, Synoden der Karolingerzeit (wie Anm. 26), S. 360.

135) Gabriel FOURNIER, La mise en place du cadre paroissial et l'évolution du peuplement, in: Cristianizzazione ed organizzazione ecclesiastica delle campagne nell'Alto Medioevo: Espansione e resistenza, Bd. 1 (Settimane di studio 28, 1), Spoleto 1982, S. 495–563, hier 508.

136) ESDERS/MIERAU, Klerikereid (wie Anm. 100), S. 120–145, 249–252.

137) ESDERS/MIERAU, Klerikereid (wie Anm. 100), S. 98.

138) ESDERS/MIERAU, Klerikereid (wie Anm. 100), S. 142.

rakter angemessene kanonische Gehorsamversprechen nachgeordnet wurde<sup>139)</sup>, sind – gegen die Autoren – die Freisinger Benefizien doch nur wohl Lehen im weltlichen Sinn und keine Alimentation für die Versehung eines kirchlichen Amtes. Dass das Kirchenkapitular Ludwigs des Frommen »eine vergleichbare Abschichtung« des Kirchenmansus »für die im Besitz der Bistümer befindlichen Niederkirchen eigentlich voraus(setzt)«<sup>140)</sup>, ist eine *petitio principii* der beiden Autoren. Die Frühdatierung des geistlichen Benefiziums vor das Jahr 800 ist den Verfassern nach meinem Dafürhalten nicht gelungen.

Abbo von Fleury nahm um 990 Anstoß daran, dass seine Zeitgenossen den einen Körper der Kirche aufteilten nach dem vom Bischof zu verleihenden *altare* und nach der *ecclesia*, für deren Leihe irgendein Herr zuständig sei<sup>141)</sup>. In dem schon im 10. Jahrhundert im heutigen Nordfrankreich wiederholt erwähnten *altare* wird von Franz Kerff der Ursprung des kirchlichen Benefiziums gesehen. Denn dem *altare* waren eigene Liegenschaften und namentlich die Oblationen der Gläubigen zugeordnet, der *ecclesia* vielfach der größere Teil der Zehnten<sup>142)</sup>. Die dem Priester zugewiesenen Einkünfte und Liegenschaften – als letztere werden gelegentlich zwei Hufen genannt – erscheinen in der Überlieferung als *presbyteratus* oder *beneficium presbyterii*<sup>143)</sup>. Das von den alten Leiheverträgen her bekannte Wort *beneficium* bezeichnete nun hier die Dotierung eines Klerikers

139) Text bei ESDERS/MIERAU, Klerikereid (wie Anm. 100), S. 4, 77, sowie S. 68–72, 256 f.

140) ESDERS/MIERAU, Klerikereid (wie Anm. 100), S. 252.

141) Oben Anm. 105.

142) Franz KERFF, »Altare« und »ecclesia«. Zur Frühgeschichte des »beneficium ecclesiasticum«, in: Proceedings of the Ninth International Congress of Medieval Canon Law, Munich, 13–18 July 1992, hg. von Peter LANDAU/Joerg MUELLER (Monumenta Iuris Canonici. Series C: Subsidia, Bd. 10), Città del Vaticano 1997, S. 849–870, hier 867. Zur weiteren (*altare = ecclesia*) und engeren Bedeutung von *altare* siehe aber Wolfgang PETKE, Von der klösterlichen Eigenkirche zur Inkorporation in Lothringen und Nordfrankreich im 11. und 12. Jahrhundert, in: Revue d'histoire ecclésiastique 87 (1992), S. 34–72, 375–404, hier 59–62; Bernard DELMAIRE, Le diocèse d'Arras de 1093 au milieu du XIV<sup>e</sup> siècle. Recherches sur la vie religieuse dans le nord de la France au Moyen Âge, Bd. 1 (Mémoires de la Commission départementale d'histoire et d'Archéologie du Pas-de-Calais 31, 1), Arras 1994, S. 110 f.; WOOD, The proprietary church (wie Anm. 84), S. 697–701, 704–711.

143) Jan Frederik NIERMEYER/Co van de KIEFT, Mediae Latinitatis Lexicon minus, überarbeitet von J. W. J. BURGERS, Bd. 2 M–Z, Leiden-Darmstadt 2002, S. 1091 f.: *presbyteratus*, 3. u. 4.; KERFF, Altare (wie Anm. 142), S. 863. Bezeugt sind im 12. Jh. auch das *cantuarium sacerdotis*, Les chartes des évêques d'Arras (1093–1203), hg. von Benoît-Michel TOCK (Collection de documents inédites sur l'histoire de France. Section d'histoire médiévale et de philologie. Série in-8°), Paris 1991, S. 191 Nr. 171 (1176), und das *presbyterium* – beides von DELMAIRE, Arras (wie Anm. 142), S. 151, allerdings nur als die *congrua* des Vikars an der inkorporierten Kirche gedeutet – sowie das *feodum presbyterii*, PETKE, Inkorporation (wie Anm. 142), S. 396. Franz KERFF, »Altar« und »Person«. Logische Divisionsprobleme und kirchliche Rechtswirklichkeit im 11. und 12. Jahrhundert, dargestellt an Beispielen aus der ehemaligen Diözese Tournai, in: Dialektik und Rhetorik im früheren und hohen Mittelalter. Rezeption, Überlieferung und gesellschaftliche Wirkung antiker Gelehrsamkeit vornehmlich im 9. und 12. Jahrhundert, hg. von Johannes FRIED (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien Bd. 27), München 1997, S. 269–296, hier 272 f. mit Anm. 13.

für die Wahrnehmung seines kirchlichen Amtes<sup>144</sup>). Vergabungen der Pfarrereinkommen von Kirchen, die nicht mit Pfarrherren (*personae*) besetzt waren, an Klöster zur Förderung von deren Einkünften wurden für das 11. Jahrhundert in demselben Raum nachgewiesen. Es handelt sich um erste Inkorporationen. Da diese die Existenz des Benefiziums voraussetzen, ist dessen Ausbildung spätestens in das 11. Jahrhundert zu datieren<sup>145</sup>). Das Rechtsinstitut des kirchlichen Benefiziums ist augenscheinlich in Nordfrankreich seit dem 10. Jahrhundert entstanden, und zwar im Niederkirchenwesen<sup>146</sup>).

Anders als beim Pfarrbenefizium erfolgte bei der Kanonikerpräbende die Radizierung auf ein bestimmtes Vermögen ursprünglich nur mittelbar. Das reservierte oder angewachsene Sondervermögen des Präbendalguts bestand als gemeinschaftlicher Vermögensfonds. Aus diesem empfing der Einzelne mittels verschiedener Reichnisse seinen Unterhalt. Während der Pfarrer sich unmittelbar selbst versorgte, brauchte der Kanoniker seinen Oberen, der ihm das Seine zuteilte<sup>147</sup>). Obwohl die Kanonikerpräbende nicht der Ursprung des Benefiziums war, begannen sich die Begriffe *prebenda* und *beneficium* miteinander zu vermengen. Das zeigt eine Dekretale Alexanders II. (1061–1073) an Klerus und Volk von Lucca. Sie verbot die simonistische Vergabe eines *beneficium* und erläuterte diesen Begriff mit dem Zusatz: *quod quidam canonicam vel prebendas vocant*<sup>148</sup>). Eine zweite Dekretale Alexanders II., die auf die Supplik eines Klerikers aus Verdun hin ergangen war, bezeichnete eine Kanonikerpräbende (*canonica*) einerseits als *beneficium* und andererseits als *altaria*<sup>149</sup>). Demnach hat Alexander II. die kirchenrechtliche Verwendung des Terminus *beneficium* in Nordfrankreich und auch dessen Synonym *altare* gekannt. So war er es, der den Begriff *beneficium* in seiner kanonistischen Bedeutung in

144) Vgl. LANDAU, Beneficium (wie Anm. 83), S. 579.

145) KERFF, Inkorporation (wie Anm. 142), S. 392; Franz KERFF, Altarbesitz und Inkorporation. Zu Vorformen der Inkorporation in Nordfrankreich während des 11. und 12. Jahrhunderts, in: Licet preter solitum. Ludwig Falkenstein zum 65. Geburtstag, hg. von Lotte KÉRY/Dietrich LOHRMANN/Harald MÜLLER, Aachen 1998, S. 33–46; WOOD, Proprietary church (wie Anm. 84), S. 701–704.

146) Anders zog noch LANDAU, Beneficium (wie Anm. 83), S. 579, den städtisch-stiftischen Bereich in Betracht.

147) BERGER, Stift und Pfründe (wie Anm. 128), S. 135 f.

148) C. 1 q. 3 c. 9 (Friedberg 1, Sp. 416). Peter LANDAU, Fälschungen zum Begriff des Benefiziums und der Simonie im Decretum Gratiani – Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des kirchlichen Benefiziums im kanonischen Recht und zu Papst Alexander II., in: Päpste, Pilger, Pönitentiarie. Festschrift für Ludwig SCHMUGGE zum 65. Geburtstag, hg. von Andreas MEYER/Constanze RENDTEL/Maria WITTMER-BUTSCH, Tübingen 2004, S. 3–13, hier 7 mit Anm. 33, mit gegenüber Friedberg berichtigter Klammersetzung: *nullum deinceps episcoporum beneficium ecclesiae (quod quidam canonicam vel prebendas vocant) seu etiam ordines pro aliquo precio vel munere clericis clericis audeant umquam conferre*.

149) C. 17 q. 2 c. 1 (Friedberg 1, Sp. 813 f.). Text nach Ivo, Dekret 6.428, MIGNE PL 161, Sp. 538 C; LANDAU, Fälschungen (wie Anm. 148), S. 11 Anm. 58: *Praesentium lator Cosaldus presbyter, ad limina apostolorum veniens, querelam apostolicae sedi deposuit, beneficium et altaria, quae per canonicam Virdunensis ecclesiae obtinere solebat, a quodam diacono, Richerio nomine, sibi ablata esse*.

das gemeine Kirchenrecht eingeführt hat<sup>150</sup>). Bei Gratian sind Präbende und Benefizium gleichgesetzt<sup>151</sup>) und begannen als zentrale Objekte des Benefizialrechts ihren Lauf in der Geschichte der spätmittelalterlichen Kirche. Das sich seit dem 12. Jahrhundert ausbildende päpstliche Provisionswesen hat im späteren Mittelalter auch die Pfarrfründen erfasst<sup>152</sup>).

## V. DIE PFARREIORGANISATION UND DIE TERRITORIALISIERUNG DER PFARREI

Die Erforschung der Stellung der Pfarrkirche im Raum wurde längere Zeit von zwei Begriffen beherrscht, die mehr verunklären als aufklären. Gemeint sind das »Pfarnetz« und die »Urfparrei« (oder »Urkirche«). Wenn man die Metapher vom Netz ernst nimmt<sup>153</sup>), gehört dazu der Fischer, der es ausgestellt oder ausgeworfen hat. Auf die Diözese übertragen, wären die Gläubigen die Fische, der Bischof der Fischer und die Pfarreien die Maschen, in denen sich die Gläubigen verfangen. Dieses Bild ist aber schief. Denn die Gläubigen werden nicht zufällig von der einen oder anderen Pfarrei eingefangen, sondern sind durch Geburt oder Lebensumstände an je eine, für sich bestehende Pfarrei gebunden. Auch eine Assoziation mit dem Schienen-, Straßen-, Linien- oder Telephonnetz verfängt nicht. Diese Netze ermöglichen die Bewegung oder die Kommunikation von Ort zu Ort. Für den Pfarrgenossen gibt es dagegen keine Fluktuation, sondern nur ein Leben in der einen, nämlich seiner Pfarrei. Auch bestanden und bestehen

150) LANDAU, Fälschungen (wie Anm. 148), S. 12f.

151) Oben Anm. 148 und C. 1 q. 3 c. 2 (Friedberg 1, Sp. 412): *ecclesias vel ecclesiastica beneficia (que quidam prebendas vocant)*.

152) Paul HINSCHIUS, System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Bd. 3, Berlin 1883 (ND Graz 1959), S. 113–125, 131–133; Geoffrey BARRACLOUGH, Papal Provisions, Oxford 1935, S. 153–156.

153) Vom Pfarr- oder Pfarreinetz sprechen unter anderen Ulrich STUTZ, Pfarre, Pfarrer, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 15 (1904), S. 242 Z. 42; Wilhelm CLASSEN, Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter samt einem Umriss der neuzeitlichen Entwicklung (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau 8), Marburg 1929, S. 43 f.; Erich Freiherr von GUTTENBERG/Alfred WENDEHORST, Das Bistum Bamberg, Teil 2: Pfarreiorganisation (Germania Sacra. 2. Abt.: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. 1: Das Bistum Bamberg), Berlin 1966, S. 34; FOURNIER, La mise en place (wie Anm. 135), S. 520, 524 (»réseau paroissial«); Franz STAAB, Episkopat und Kloster. Kirchliche Raumerschließung in den Diözesen Mainz, Worms, Speyer, Metz, Straßburg und Konstanz im 7. Jahrhundert durch die Abtei Weißenburg, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 42 (1990), S. 13–56, hier 30 f.; DERS., Mainzer Kirche 1, 1 (wie Anm. 83), S. 187; ERKENS, Bistumsorganisation (wie Anm. 67), S. 268, 271; DERS., Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.–13. Jahrhundert), in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 102 (1994), S. 53–97, hier 56, 58 f., 63, 68; MAY, Geistliche Ämter und kirchliche Strukturen (wie Anm. 56), S. 562; Rudolf SCHIEFFER, Die Zeit des karolingischen Großreichs (714–887) (Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte. Zehnte Auflage Bd. 2), Stuttgart 2005, S. 125.

die Pfarreien je für sich. Erst im Rahmen von Dekanaten und Archidiakonaten – oder heute von Kirchenkreisen und Sprengeln – sind sie zu größeren Teileinheiten einer Diözese oder Landeskirche zusammengefasst. Allenfalls diese wären die Netze, wenn denn der Gläubige im Mittelalter für eine Pfarrei frei hätte optieren können. Auf dem Lande hing das davon ab, inwieweit er die Möglichkeit zur Mobilität besaß. Von der Metapher des Netzes sollte man daher absehen; ihr ist der freilich blässere Begriff Pfarreiorganisation vorzuziehen.

Wird das Pfarrnetz aufgegeben, entfällt auch die Verlockung, es sich zunächst weit und im Laufe des Hochmittelalters immer enger geknüpft vorzustellen, und zwar in der Regel vom Bischof als der obersten geistlichen Autorität der Diözese. Offensichtlich alte oder sehr alte Niederkirchen wurden und werden gelegentlich auch heute noch Urfparreien, Urkirchen oder, wie von Ferdinand Pauly, Großpfarreien genannt<sup>154</sup>). Man rechnet sie zu einem ältesten Kernbestand von Taufkirchen, mit dem der Ortsbischof sein Bistum besetzt habe. Eine bischöflicherseits durchgeplante Pfarreiorganisation hat es im Frühmittelalter aber schon wegen des Eigenkirchenwesens nicht gegeben. Deshalb wird das Reden von Urfparreien richtigerweise zunehmend vermieden<sup>155</sup>).

Auch die alte Anschauung von Albert Werminghoff, dass »die Aufteilung der Diözesegebiete in Pfarrbezirke [...] im 9. Jahrhundert grundsätzlich abgeschlossen« war<sup>156</sup>),

154) Johannes Baptist SÄGMÜLLER, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts, Freiburg i.Br. 1904, S. 375; Hans Erich FEINE, Kirchliche Rechtsgeschichte. Die Katholische Kirche, Köln-Wien <sup>5</sup>1972, S. 183 f., 187, 403; MACHENS, Archidiakonate (wie Anm. 58), S. 59; PFLEGER, Elsässische Pfarrei (wie Anm. 119), S. 18, 51; Albert K. HÖMBERG, Das mittelalterliche Pfarrsystem des kölnischen Westfalen, in: Westfalen 29 (1951), S. 27–47, hier 31; HEINTZ, Landdekanat (wie Anm. 57), S. 27–47, hier 23; Edmund E. STENGEL, Urkundenbuch des Klosters Fulda, Bd. 1, Marburg 1913–1958, S. 438 Nr. 338, Vorbemerkung (»Täuferkirche«); GUTTENBERG/WENDEHORST, Bamberg (wie Anm. 153), S. 36; Enno BÜNZ, Der Zehntbesitz des Würzburger Stifts Haug um Hammelburg und die mittelalterliche Besiedlung und Pfarreiorganisation an der Fränkischen Saale, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 54 (1993), S. 175–192, hier 182 f.; DERS., Karte II. Das Bistum Hildesheim zur Zeit Bernwards, in: Bernward von Hildesheim, Bd. 1 (wie Anm. 83), S. 469–474, hier 472; Sebastian KREIKER/Uwe OHAINSKI, Karte VI. Die Urfparrei Elze, in: Bernward von Hildesheim, Bd. 1 (wie Anm. 83), S. 485–487; Winfried IRGANG, Aufbau und Entstehung der Seelsorgeorganisation im östlichen Mitteleuropa, in: La pastorale della chiesa (wie Anm. 21), S. 299–323, hier 320 f.; Richard PUZA, Pfarrei, Pfarrorganisation. III. Urfparreien (Landpfarreien), in: Lexikon des Mittelalters 6 (1993), Sp. 2023 f.; Ferdinand PAULY, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier. Zusammenfassung und Ergebnisse (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 25), Koblenz 1976, S. 337. – Hinschius kennt eine Urfparrei noch nicht.

155) STAHLER, Freising (wie Anm. 83), S. 181; Karl BORCHARDT, Die geistlichen Institutionen in der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber und dem zugehörigen Landgebiet von den Anfängen bis zur Reformation, Bd. 2 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 37/1), Neustadt 1988, S. 818 Anm. 44; KOHL, Entstehung der Pfarrorganisation (wie Anm. 85), S. 916 mit Anm. 2, S. 925 f.; PETKE, Kirche ins Dorf (wie Anm. 68), S. 49 f.

156) Adolf WERMINGHOFF, Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, Bd. 1, Hannover-Leipzig 1905 (ND Stuttgart 1969), S. 82.

wird nicht mehr geteilt. Da sich die Zahl der Pfarreien infolge des Landesausbaus bis zum Ende des 13. Jahrhunderts vervielfacht hat, war der Aufbau der Pfarreiorganisation ein langdauernder Prozess. Die Pfarreigeschichte in Verbindung mit der Siedlungsgeschichte bleibt im Folgenden aber außer Betracht. Vielmehr soll es um die Bildung der Territorialpfarre gehen im Zusammenhang mit der, wie es Joseph Avril nannte, »lente maturation de l'institution paroissiale«, der langsamen Reifung der Pfarrei als Institution<sup>157</sup>.

Als einen entscheidenden Schritt hin zur Territorialpfarre haben namentlich Ulrich Stutz, Karl Heinrich Schäfer und Ernst Perels und dann Josef Semmler die Zehnttermination Karls des Großen von 810/813 bewertet: *ut terminum habeat unaquaeque ecclesia, de quibus villis decimas recipiat*<sup>158</sup>. Stutz hatte in der »Pfarrei im eigentlichen Sinn« um 800 eine »Einrichtung vorwiegend vermögensrechtlichen Charakters« gesehen, »kraft welcher die Einwohner eines bestimmten Bezirks nur an eine einzige Kirche und deren Vorsteher für alle, nunmehr mit Gebührenentrichtung [...] verbundenen Amtshandlungen sich halten mußten«<sup>159</sup>. Von dieser Auffassung prinzipiell abzurücken, besteht kein Anlass. Offenbar bestimmt von der klassischen Latinität, wonach *terminus* das Grenzzeichen, die damit markierte Grenze, aber doch auch die Grenzmark bezeichnet, versteht Josef Semmler den *terminus* des Kapitulars als »genau abgegrenztes Zehnteinzugsgebiet«, das »durch Grenzverläufe zu umschreiben« gewesen wäre<sup>160</sup>. Der Einzugsbereich einer Pfarrei sei von nun an auf den Boden radiziert gewesen. Er bildete »einen Sprengel mit festen Grenzen«; an die Stelle der Personalpfarre sei die Territorialpfarre getreten<sup>161</sup>.

Semmlers Beharren auf der alsbaldigen Ausbildung linearer Umschreibungen des Pfarrbezirks als einer Folge der karolingischen Zehnttermination blieb zu Recht nicht

157) Joseph AVRIL, Permanence de la pastorale post-carolingienne au temps de Gerbert et aux siècles suivants, in: Gerbert. Moine, évêque et pape: d'un millénaire à l'autre. Actes des journées d'étude, Aurillac 9–10 avril 1999, [hg. von Joël FOULLERON/Pierre RICHÉ/Paul POUPARD u. a.], Aurillac 2000, S. 139–151, hier 151. Vgl. SCHNEIDER, Seelsorge und Synodalordines (wie Anm. 51), S. 169.

158) Cap. ecclesiastica c. 10, MGH Capit. 1, S. 178 = Ansegis I, 149, MGH Capit. N. S. 1, S. 512.

159) Ulrich STUTZ, Pfarre, Pfarrer, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 15 (1904), S. 239–251, hier 242; Karl Heinrich SCHÄFER, Pfarrkirche und Stift im Deutschen Mittelalter (Kirchenrechtliche Abhandlungen 3), Stuttgart 1903 (ND Amsterdam 1962), S. 19f., 23; Ernst PERELS, Die kirchlichen Zehnten im karolingischen Reiche. Diss. phil. Berlin 1904, S. 34f. Vgl. auch Wilfried HARTMANN, Vom frühen Kirchenwesen (Eigenkirche) zur Pfarrei (8.–12. Jahrhundert), in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 73 (2011) S. 13–30, hier 23.

160) Josef SEMMLER, Zehntgebot und Pfarrtermination in karolingischer Zeit, in: Aus Kirche und Reich, Festschrift für Friedrich KEMPF, hg. von Hubert MORDEK, Sigmaringen 1983, S. 33–44, hier 37; Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, ausgearbeitet von Karl Ernst GEORGES, Bd. 2, Hannover <sup>11</sup>1962, Sp. 3075 (*terminus*).

161) SEMMLER, Zehntgebot (wie Anm. 160), S. 41 f.

unwidersprochen, so von Gabriel Fournier<sup>162</sup>), der lineare Zirkumskriptionen in Südfrankreich vereinzelt erst im 10. Jahrhundert nachweisen kann<sup>163</sup>). Andererseits sieht Fournier wie Semmler in der Erhebung des Zehnten durchaus »un des constituants du ressort territorial des paroisses«<sup>164</sup>). Nach dem Urteil von Lauwers hätte Semmler den Territorialisierungsvorgang bei der Pfarreibildung für die Karolingerzeit zumindest überbewertet<sup>165</sup>). Schließlich sind Zehntterminationen, das heißt lineare Grenzbeschreibungen, die den Höhenrücken, Straßen, Bächen und Flüssen folgen oder markante Punkte benennen, im Mittelrheingebiet erst seit der Humbach-Montabaurer Limitation von 959 und der Trierer von 960 für Mersch bezeugt, wie Roman Deutinger gezeigt hat. Ihnen schließen sich im Mainzer Erzbistum mit der Umschreibung für Mörschbach von 1006 erst im 11. Jahrhundert weitere Terminationen an<sup>166</sup>). Die vorgeblich älteren Zirkumskriptionen im Mittelrheingebiet sind Fälschungen aus dem 12. und 13. Jahrhundert, einer Zeit also, in der eine lineare Termination bei Bedarf ganz selbstverständlich praktiziert wurde. Als etwa in Goslar im Jahre 1108 die Frankenbergkirche abgepfarrt wurde, ist ihrem Sprengel derjenige Teil der Stadt zugeschlagen worden, der sich von den Straßen *Berningi*, *Werenheri*, *Gezmani* bis St. Simon und Judas sowie der Pfalzkapelle Unserer Lieben Frau nach Westen hin erstreckte. Noch heute trägt die Bäringerstraße ihren damals zuerst bezeugten Namen<sup>167</sup>). Zu Unrecht erklärte die Archäologin Élisabeth Zadora-Rio im Jahre 2005 eine solche Limitation zur Ausnahme und die eingangs er-

162) FOURNIER, La mise en place (wie Anm. 135), S. 509, 511 f. Die Existenz fest umgrenzter Bezirke im 8. und 9. Jahrhundert bestritt bereits STAHLER, Freising (wie Anm. 83), S. 15.

163) FOURNIER, La mise en place (wie Anm. 135), S. 510–515, 554 Nr. 19 (906), S. 556 Nr. 22 (915), S. 557 f. Nr. 24 (921).

164) FOURNIER, La mise en place (wie Anm. 135), S. 515.

165) LAUWERS, Paroisse (wie Anm. 8), S. 22 Anm. 41.

166) Roman DEUTINGER, Die ältesten mittelrheinischen Zehntterminationen, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 54 (2002), S. 11–36, hier 32–36. Zu Humbach (Rheinisches UB 2, S. 112–116 Nr. 205) noch Thomas TRUMPP, Bäche als Grenzen und Grenzen als Bäche. Die Beschreibung der Ränder des Zehntbezirks der Urpfarre Humbach (Montabaur) in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 26 (2000), S. 7–34; Mersch: Mittelrheinisches UB 1, S. 267 Nr. 207; zur Identifizierung der Ortsbezeichnungen siehe die Sachanmerkungen bei Camillo WAMPACH, Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit 1, Luxemburg 1935, S. 220–223 Nr. 169. Zu den Mainzer Urkunden Franz STAAB, Echte Termineiurkunden aus dem früheren Mittelalter und Fälschungen Eberhards von Fulda, in: Fälschungen im Mittelalter, Teil III Diplomatistische Fälschungen 1 (Schriften der MGH 33, 3), Hannover 1988, S. 283–313, hier 313 mit Anm. 54.

167) UB des Hochstifts Hildesheim 1, S. 150 f. Nr. 165: *omnes fines ville Goslariensis occidentales a plateis, que dicuntur Berningi, Werenheri, Gezmanni usque ad regis capellam et sancte Marie et ad terminum predictę beati Petri ecclesię cum universis [...] donavimus*. Vgl. Karl FRÖLICH, Die Goslarer Straßennamen. Ein Beitrag zur städtischen Verfassungstopographie des Mittelalters und zur vergleichenden Straßennamenforschung (Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 90), Gießen 1949, S. 22, 58 f. Nr. 16. GRAF, Goslar (wie Anm. 124), S. 48 f., und Karte.

währte Pfarreidefinition des Hostiensis zur blutleeren Theorie. Stattdessen sieht sie in der Pfarrei ein Phänomen der Miträumlichkeit («*cospatialité*»), das sich permanent neu erfinde! Allerdings besitze es eine territoriale Hülle, bei der die Absteckung einer Grenzlinie aber wiederum nachgeordnet sei<sup>168)</sup>.

Man kann im Raum ein unbegrenztes Gebilde sehen, hingegen im Territorium einen von einer Gemeinschaft besetzten Bereich<sup>169)</sup>. Eine Pfarrgemeinde ist eine solche Gemeinschaft. Ihr Mittelpunkt ist die Kirche als der Kultort, zu dem man sich aus den Siedlungen des Kirchspiels begibt, wie es grundherrschaftliche Verhältnisse<sup>170)</sup>, Brauchtum und Gewohnheit erfordern. An die Kirche zahlte man in der Karolingerzeit auch den Zehnten, oder sollte es zumindest tun. Zu allem dem bedarf es nicht der Grenzlinie, die Semmler für eine Pfarrtermination postulierte. Wenn es denn mit Wilhelm Kohl zuträfe, dass das Bistum Münster noch um 1300 keine festen Pfarrgrenzen gekannt hätte<sup>171)</sup>, dann gab es doch die bindende rechtliche Gewohnheit, wonach eine bestimmte Bauerschaft oder ein bestimmtes Gehöft dem Pfarrer einer bestimmten Pfarrei unterworfen waren. Schon nach Hinkmar von Reims hatte jeder Priester in seiner Parochie die ihm zehntpflichtigen Hufen zu ermitteln<sup>172)</sup>.

Im Jahre 875 wurden der Klosterpfarre Werden zehn *villulae* als zehnt- und sendpflichtig zugelegt sowie alles, was sich zwischen den angeführten Orten befände (*quic-*

168) Élisabeth ZADORA-RIO, Territoires paroissiaux et construction de l'espace vernaculaire, in: La paroisse. Genèse d'une forme territoriale (wie Anm. 8), S. 105–120, hier 115–118, Zitat S. 117: »Les territoires paroissiaux apparaissent comme des espaces en négociation permanente, constamment redéfinis par les usages. Ils sont le lieu d'une revendication d'appartenance de la part des populations locales, mais la définition de la communauté paroissiale dans son enveloppe territoriale l'emporte sur celle du tracé des limites.«

169) Vgl. FUHRMANN, Territorialisierung (wie Anm. 82), S. 164–168; Piroška NAGY, La notion de «*christianitas*» et la spatialisation du sacré au X<sup>e</sup> siècle: Un sermon d'Abbon de Saint-Germain, in: Médiévales 49 (2005), S. 121–140, hier 121.

170) Zur Pfarrzugehörigkeit entsprechend den Grundherrschaften vgl. Geschichte des Erzbistums Köln, Bd. 1. Neu bearbeitet von Friedrich Wilhelm OEDIGER (Geschichte des Erzbistums Köln, hg. von Eduard HEGEL/Norbert Trippe), Köln <sup>2</sup>1972, S. 217 mit Anm. 14. Der Liber Valoris. Die Erzdiözese Köln um 1300, Heft 1, hg. von Friedrich Wilhelm OEDIGER (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinlande 9), Bonn 1967, S. 39 Nr. 41–42, S. 40 Nr. 45. Vgl. Roger SABLONIER, Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter. Untersuchungen zum Wandel ländlicher Gemeinschaftsformen im ostschweizerischen Raum, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter, Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag, hg. von Lutz FENSKE/Werner RÖSENER/Thomas ZOTZ, Sigmaringen 1984, S. 727–745, hier 736.

171) KOHL, Entstehung der Pfarrorganisation (wie Anm. 85), S. 928 zum münsterschen Pfarrsystem: »Unleugbar bestand es um 1300, wenn auch die Pfarreien noch keine festen geographischen Grenzen aufwiesen, sondern reine Personalverbände waren.« Dazu aber unten bei Anm. 201.

172) Hinkmar 2 c. 3, MGH Capit. episc. 2, S. 46: *Quot mansos habeat in sua parochia ingenuiles et serviles aut acolas, unde decimas accipiat.*

*quid infra hec nominata loca continetur*)<sup>173</sup>). Mit der Aufzählung der Lokalitäten war die Pfarrzugehörigkeit ausreichend verdeutlicht; der Markierung von lokalen Außengrenzen bedurfte es nicht. Eine Limitation nach Flüssen und Bächen nahm an der Notiz von 875 erst eine Verfälschung frühestens aus dem 11. Jahrhundert vor<sup>174</sup>). Zugleich macht diese Termination deutlich, wie die Zehntpflicht mit der seit dem späteren 9. Jahrhundert dazukommenden Sendpflicht die Pfarrei konstituiert hat. Denn die Bewohner wie die Zehntherren wussten, wer zehnt- und sendpflichtig war und wer nicht. Auch ohne markierte und gar schriftlich hinterlegte Grenzbeschreibungen war ihre Parochie eine Territorialpfarrei. Da dagegen für Deutinger eine Territorialpfarrei nur ein solcher Bezirk ist, der durch eine Außengrenze umschrieben ist, datiert er diese statt in die Karolingerzeit erst in das Hochmittelalter<sup>175</sup>). Das ist zu spät, zumal es erst im Zuge des sich vom 9. zum 12. Jahrhundert mächtig intensivierenden Landesausbaus erforderlich wurde, wegen der zunehmenden Siedlungsdichte neben die Aufzählung von Siedlungen auch die Beschreibung von deren lokalen Grenzen treten zu lassen.

Neue Kirchen, auch Eigenkirchen, durften nach dem Kapitular von Salz (803) und nach dem Mainzer Konzil von 813 bestehende ältere Kirchen an ihren Zehnten nicht schmälern<sup>176</sup>). Diese Vorgaben hätten allerdings zu riesigen Zehntbezirken führen müssen und sind deshalb nicht befolgt worden. Ludwigs des Frommen Kirchenkapitular konzedierte daher, dass in Rodungssiedlungen die in den Rodungen neu errichteten Kirchen zehntberechtigt sein sollten<sup>177</sup>). Streitigkeiten waren damit freilich programmiert. Denn was war eine *villa nova* und was dagegen nur eine Ausbausiedlung? Hier schuf erst das Konzil von Trebur 895 Klarheit. Ausbausiedlungen in der Nähe einer alten Kirche blieben dieser gegenüber zehntpflichtig. Ein eigenes Zehntrecht erhielten dagegen neue Kirchen in solchen Rodungen, die mindestens vier oder fünf Meilen von der Altsiedlung

173) Rudolf KÖTZSCHKE, Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr. A. Die Urbare vom 9.–13. Jahrhundert (Rheinische Urbare 2. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 20), Bonn 1906 (ND Düsseldorf 1978), S. 34f. § 12 (875). Vgl. OEDIGER, Regesten Köln 1 (wie Anm. 134), S. 87 Nr. 253: *has uillulas segregauit a quibus uel decimę [...] debeant dari uel que ad ipsam parroechiam et ad synodi conuentum debeant pertinere*. Wilhelm STÜWER, Das Erzbistum Köln 3. Die Reichsabtei Werden an der Ruhr (Germania Sacra N.F. 12. Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln), Berlin-New York 1980, S. 192.

174) OEDIGER, Regesten Köln 1 (wie Anm. 134), S. 87 Nr. 253, Nachbemerkung (= Textzeuge B).

175) DEUTINGER, Zehntterminationen (wie Anm. 166), S. 36: »Der Übergang von der Personal- zur Territorialpfarrei, für den die Festlegung genauer Bezirke charakteristisch ist, fällt jedenfalls erst in die Zeit der Rodung und Kolonisation im Hochmittelalter.«

176) Salz c. 3, oben Anm. 90. – Mainz c. 41 (813), MGH Conc. 2, 1, S. 271: *ecclesie antiquitus constitutae nec decimis nec aliis possessionibus priuentur, ita ut novis oratoriis tribuantur*. Rezipiert von Mainz (888) c. 13, MANSI 18, Sp. 68. Vgl. HARTMANN, Synoden der Karolingerzeit (wie Anm. 26), S. 362.

177) Capit. ecclesiasticum c. 12, MGH Capit. 1, S. 277: *Sanccitum est de villis novis et ecclesiis in eisdem noviter constructis, ut decimae de ipsis villis ad easdem ecclesias conferantur*.

entfernt lagen. Der Grundherr sollte dann den neuen Zehnten der neuen Kirche entrichten<sup>178)</sup>.

Dass der Pfarrbereich und der Zehntbereich übereinstimmen, belegt das schon eingangs erwähnte c. 14 des Kapitulars Erzbischof Theodulfs von Orléans von vor 813: Kein Priester verführe die Gläubigen des Priesters einer anderen Pfarrei, dass sie zu seiner Kirche gelaufen kommen und unter Vernachlässigung ihrer zuständigen Kirche (*propria ecclesia*) ihre Zehnten ihm geben, sondern ein jeder Priester sei mit seiner Kirche und seinem Pfarrvolk zufrieden<sup>179)</sup>. Nach dem ebenfalls schon angeführten Kapitular Herards von Tours (858) war *terminus* der karolingerzeitliche Begriff für den Zehntbezirk und gleichbedeutend mit Pfarrei<sup>180)</sup>. Das war aber bei weitem nicht die einzige Bedeutung des Wortes! In den fuldischen Traditionen bezeichnet *terminus*, im Plural verwendet, die Feldmark<sup>181)</sup>.

Als Zehntort war in der Karolingerzeit die Pfarrkirche vorgesehen. Als Ablieferungsort legte c. 19 von Chalon-sur-Saône (813) diejenige Kirche fest, an der die Gläubigen ihre Kinder taufen ließen und wo sie im Jahreslauf die Messe hörten (*ibi dent decimas suas, ubi infantes eorum baptizantur, et ubi per totum anni circulum missas audiunt*)<sup>182)</sup>. Der Zehntort war auch der Begräbnisort: *Ubi decimam persolvebat vivus, sepeliatur mortuus*<sup>183)</sup>. Zugrunde gelegt sind agrarische Lebensverhältnisse. Auch ein Diplom Ottos I. für Volterra von 966 bestimmt pragmatisch, jeder solle an jene Taufkirche zehnten, bei der er wohne oder bei der er seinen Hof oder Vermögen besitze<sup>184)</sup>. Ohne Schnede und

178) Trebur c. 14 (895), MGH Capit. 2, S. 221: *Si quis autem in affinitate antiquae ecclesiae novalia rura excoluerit, decima exinde debita antiquae reddatur ecclesiae. Si vero in qualibet silva vel deserto loco ultra miliaria IV aut V vel eo amplius aliquod dirutum conlaboraverit et illic consentiente episcopo ecclesiam construxerit et consecratam perpetraverit, prospiciat presbyterum ad servitium Dei idoneum et studiosum, et tunc demum novam decimam novae reddat ecclesiae, salva tamen potestate episcopi.* Vgl. HARTMANN, Synoden der Karolingerzeit (wie Anm. 26), S. 368.

179) Theodulf 1 c. 14, MGH Capit. episc. 1, S. 112f.: *Nullus presbyter fidelibus sanctae dei ecclesiae de alterius presbyteri parrochia persuadeat, ut ad suam ecclesiam concurrant relicta propria ecclesia et suas decimas sibi dent, sed unusquisque sua ecclesia et populo contentus.* Vgl. Radulf von Bourges (853–866) c. 15, MGH Capit. episc. 1, S. 244: Rubrik: *De parrochianis et de parrochia alterius et de clericis alienis: [...] Nec decimas alteri debitas audeat recipere, sed unusquisque sua ecclesia et populo contentus.*

180) Herard von Tours c. 30, oben bei Anm. 14. Dass der Übergang in den Zehntbezirk eines anderen verboten wird, legt nahe Ansegis I, 149, MGH Capit. N. S. 1, S. 512, oben Anm. 158.

181) Ernst Friedrich Johann DRONKE, Codex diplomaticus Fuldensis, Kassel 1850, S. 176 Nr. 389 (819): *in terminis uillarum Uestheim et Elsiha [...] hobas et curtem.* S. 182 Nr. 404 (823): *res [...] in terminis uillae Kizziche.* S. 184 Nr. 408 (823): *quicquid terrae arabilis et in siluis in terminis uillae Ostheim.* S. 185 Nr. 410 (823): *in eodem fonte qui est in terminis Chizzihheimero in pago Salageuue.* S. 208 Nr. 472 (827): *unam capturam in terminis uillae Sundheim.*

182) Chalon c. 19, MGH Conc. 2, 1, S. 277.

183) Trebur (895) c. 15, MGH Capit. 2, S. 221f. Vgl. Fournier, La mise en place (wie Anm. 135), S. 516.

184) DO.I. 334 (966): *sancimus ut unusquisque homo ad baptismales aecclesias decimas det in quibus habitare videtur vel curtes aut res habere dignoscitur.*

Grenzstein war somit einem jedem klar, zu welcher Pfarrkirche und in welche Pfarrei er gehörte.

Vergabungen von Kirchen nebst ihren Zehnten sind seit dem 10. Jahrhundert häufig<sup>185</sup>). Abfarrungen, in Katalonien schon seit dem 9. Jahrhundert und in Südfrankreich schon seit dem 10. Jahrhundert belegt<sup>186</sup>), sind in Deutschland seit dem 11. Jahrhundert dokumentiert. Bischof Immad von Paderborn (1051–1076) trennte drei Bauerschaften von dem Kirchort (Alt-) Lügde (*Liuthi*) und legte sie zu der neu errichteten und geweihten Kirche in Oesdorf (*Odisthorp*) östlich von Pymont<sup>187</sup>). Nach der in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstandenen Gründungsgeschichte der Hildesheimer Kirche hatten sich von Elze an der Leine die Kirchen in Wallensen, Oldendorf und Eldagsen – alle drei westlich von Elze – dadurch abgepfarrt, indem sie das Taufrecht usurpierten<sup>188</sup>). Elze und Wallensen werden zum Jahr 1068 gleich noch einmal zu erwähnen sein<sup>189</sup>). Im 12. und 13. Jahrhundert sind Abfarrungen im Altsiedelland recht geläufig. Abfarrungen haben die Existenz von Territorialpfarreien zur Voraussetzung.

Für eine rechtmäßige Dismembration verlangte das kanonische Recht seit dem späten 12. Jahrhundert das Vorliegen einer *iusta causa*, da sie die Rechte der bisherigen Pfarrei schmälerte. Gerechte Gründe waren die Schwierigkeiten des Weges beim Kirchgang oder bei der Kirchfahrt und auch eine übergroße Zahl von Pfarrkindern in der bisherigen Pfarrei<sup>190</sup>). Die Errichtung einer Pfarrei war und blieb Sache des Bischofs.

185) DO.I. 99 (948): *ecclesiam cum decimis suis*. DO.I. 116 (950): *ecclesiam unam cum decimis in loco Burg dicto constructam*. Erzbischof Wichfried von Köln, Rheinisches UB 2, S. 201–203 Nr. 248 (941): *ecclesiam in villa Brienich constructam cum univ[er]sa decimatione ad illam penitus pertinente*. Erzbischof Anno von Köln, UB Siegburg S. 14 Nr. 8, OEDIGER, Regesten Köln 1 (wie Anm. 134), S. 319–321 Nr. 1060 (1075): *aeccl[esi]am in Bleisa cum dotali manso et decima et aeccl[esi]am in Hanafo cum decimis et manso dotali, quas a canonicis Bunnensibus per concambium sumpsimus*. Erzbischof Sigwin von Köln, Rheinisches UB 2, S. 262f. Nr. 278 (1085): *aeccl[esi]am in villa Suelme sitam cum decimatione omnique utilitate*.

186) FOURNIER, La mise en place (wie Anm. 135), S. 539, 544, 545, 547, 550.

187) ERHARD, Codex diplomaticus Westfalie 1, S. 114 Nr. 145: *tres villas Odisthorp, Lauenbusun, Thesperi ad ecclesiam, quę in Odisthorpe sita et consecrata est, terminaret*. Zu (Alt-) Lügde siehe Harald KINDL, Die Pfarreien des Bistums Paderborn bis zum Tode Bischof Meinwerks 1036, in: Felix Paderae civitas. Der heilige Liborius 836–1986, hg. von Hans Jürgen BRANDT/Karl HENGST (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 24), Paderborn 1986, S. 48–101, hier 64. Oesdorf östl. Pymont: Westfälisches UB 4, Register, S. 1365.

188) Fundatio ecclesiae Hildensemensis c. 2, hg. von Adolf HOFMEISTER (MGH SS 30, 2), Leipzig 1926, S. 942 Z. 25–29. Vgl. KREIKER/OHAINSKI, Urfparrei Elze (wie Anm. 154), S. 487 (Karte).

189) Unten bei Anm. 204.

190) Alexander III. X 3.48.3 [tit.: *de ecclesiis aedificandis vel reparandis*] (Friedberg 2, Sp. 652f.); Coelestin III. X 3.48.6 (Friedberg 2, Sp. 654); Franz TRIEB, Die Lehre des kanonischen Rechts von der Teilung der Pfarrei, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 96 (1916), S. 361–383, 529–545, hier 367f., 376.

Von der Vorstellung, dass Feld und Wald lückenlos eingepfarrt und überall mit einem Zehntherrn zu rechnen wäre, ging die Regel des Eremitenordens der Grammontenser (1140 bis 1150) aus: »Erbittet aber mit frommem Flehen die Zehnten von Eurer Hände Arbeit vom Ortsbischof, von dem Priester, in dessen Parochie ihr leben werdet oder von jedwedem Zehntbesitzer. Wenn diese Zehnten euch dann überlassen werden, haltet sie keineswegs zurück, sondern gebt sie getreulich den anderen Armen«<sup>191</sup>). Alexander III. wies wie die schon erwähnten Beschlüsse von Salz (803) und Mainz (813) in einer Dekretale an den Bischof von Brixen Rodungszehnten derjenigen Pfarrei zu, in der sie anfielen. Nur wenn sie in einer nicht sicher bestimmbar Pfarrei aufwüchsen (*non sunt in certa parochia*), sollte sie sich der Bischof reservieren oder einer dritten Pfarrei zuweisen<sup>192</sup>). Es wird an den Fall gedacht worden sein, dass bisheriges Ödland, zum Beispiel im Gebirge, bewirtschaftet wurde.

Die Territorialpfarrei ist also seit der Karolingerzeit existent und wurde im Laufe des Hochmittelalter so manifest, dass man seit dem 11. Jahrhundert dazu übergehen konnte, die Lage von Ländereien, zehntpflichtigen Höfen und sogar Grafschaften nach Parochien zu bestimmen<sup>193</sup>). Von zwei Forsten, die 1083 an Kloster Deutz gelangten, lag der eine *in termino basilicę, quę sita est in villa Rigemaga* (Remagen) [...], *altera in termino ecclesię, quę est in villa Aescuuilere* (Eschweiler über Feld).<sup>194</sup>) Bischof Wido von Osnabrück erwarb 1096/97 den Hof Hengelage im Kirchspiel (*parrochia*) Vermold<sup>195</sup>), zwei bewirtschaftete Hufen im Kirchspiel Hagen und eine unbesetzte Hufe im Kirchspiel Bramsche<sup>196</sup>). Bischof Werner von Münster verfügte 1134 über den Zehnten von Dünninghausen (*Dunhinchusen*) im Kirchspiel Beckum<sup>197</sup>), ein Nachfolger 1176 über einen

191) *Regula venerabilis viri Stephani Muretensis auctore Stephano de Liciaco, priore quarto Grandimontensi* (a. 1139–1163) c. 32, in: *Scriptores ordinis Grandimontensis*, hg. von Jean BECQUET (*Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis* 8), Turnhout 1968, S. 84: *Quin etiam decimas laboris uestri ab ipso pontifice, et a sacerdote in cuius parochia manebitis, nec non a ceteris earum possessoribus, piis precibus postulate. Cum uero uobis datae fuerint, nequaquam eas retinere, uerum etiam ceteris pauperibus fideliter debetis reddere.*

192) Alexander III. an den Bischof von Brixen, JL 13788 = X 3.30.13 (Friedberg 2, Sp. 560): Rubrik: *Decimae novalium debentur ecclesiae, in cuius parochia surgunt; si uero non sunt in certa parochia, debentur dioecesano; qui potest sibi retinere, uel alteri ecclesiae concedere.* Vgl. OEDIGER, *Geschichte des Erzbistums Köln* 1 (wie Anm. 170), S. 235.

193) Dazu für Clermont seit dem 12. Jh.: François COMTE/Emmanuel GRÉLOIS, *La formation des paroisses urbaines: Les exemples d'Angers et de Clermont (X<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles)*, in: *Médiéval* 49 (2005), S. 57–72, hier 67 f.

194) OEDIGER, *Regesten Köln* 1 (wie Anm. 134), S. 347 Nr. 1151. *Rheinisches UB* 1, S. 209 f. Nr. 143 (1083).

195) *Osnabrücker UB* 1, S. 184 Nr. 212 (1096): *predium nomine Hengilaga in parrochia Fersmel.*

196) *Osnabrücker UB* 1, S. 188 Nr. 216 (1097): *in parrochia Hagen (Hagen) duos mansos possessos et in parrochia Bramezchę (Bramsche) unum mansum vastum.*

197) *Osnabrücker UB* 1, S. 209 Nr. 255 (1134): *in parrochia Bikeheim (Beckum) in villa quę dicitur Dunhinchusen.* *Dünninghausen im Kirchspiel Beckum: Westfälisches UB* 8, S. 736 (Register).

Zehnten aus der Bauerschaft *Marca* im Kirchspiel Winterswijk<sup>198)</sup> und 1181 über einen Zins von drei Schillingen aus dem Kirchspiel Laar, von denen ein Schilling aus dem Haus des Albert, der zweite aus dem Haus des Berthold und der dritte aus dem Haus des Winemar in der Bauerschaft Altenburg erlöst werden sollten<sup>199)</sup>. Derselbe Bischof erwarb 1186 von Cappenberg einen Zehnten, der unter anderem aus einem Haus in *Aldendorp* im Kirchspiel Seppenrade zu zahlen war<sup>200)</sup>. Angesichts solcher Lokalisierungen ist die schon erwähnte Auffassung von Wilhelm Kohl, das Bistum Münster habe noch um 1300 keine Pfarreien mit festen lokalen Grenzen gekannt<sup>201)</sup>, nicht nachvollziehbar.

Bemerkenswert ist die Lokalisierung von Komitaten nicht mehr nur nach Gauen, sondern auch nach Kirchspielen. Heinrich III. verlieh 1051 dem Bischof von Hildesheim einen Komitat der Brunonen, der sich über sechs Gaue erstreckte, darunter die Gaue Gretingau und Mulbeze, und namentlich über elf Kirchspiele, dabei die Pfarreien Hankensbüttel in der Südheide und Beedenbostel und Wienhausen östlich von Celle<sup>202)</sup>. Hankensbüttel und Beedenbostel lagen im zuvor genannten Gretingau, Wienhausen an der Aller im aufgeführten Gau Mulbeze<sup>203)</sup>. Heinrich IV. bestätigte 1057 diese Übertragung nahezu wortwörtlich. Unvollzogen blieb dagegen das 1068 von einem Hildesheimer Empfängerschreiber mündierte Diplom, das dem Bischof die Grafschaft eines Grafen Friedrich und von dessen Sohn Konrad in den Gauen Waledungun, Aringun und Guddingun beziehungsweise in den Kirchspielen Elze, Rheden, Freden und Wallensen verlieh<sup>204)</sup>. In dem dann 1069 tatsächlich vollzogenen Diplom des Königs sind die Namen der Parochien ersetzt durch die geographische Angabe *iuxta fluvios Lôyna et Alera*, also durch die Leine und die Haller, die bei Nordstemmen von Westen kommend in die Leine fällt<sup>205)</sup>. Obwohl das an der Spitze der Urkundenreihe stehende DH. III. 279 ein Kanzleiprodukt ist, wird die originelle Lokalisierung der Grafschaften mittels der Kirchspiele

198) ERHARD, Codex diplomaticus Westfalie 2, S. 133 Nr. 381 (1176): *decem moltia siliginis de decima quadam sita in parochia Winterswich in villa que dicitur Marca*. Winterswijk in der holländischen Provinz Gelderland: Westfälisches UB 8, S. 861 (Register).

199) ERHARD, Codex diplomaticus Westfalie 2, S. 157f. Nr. 417 (1181): *Similiter in parochia Lare tres solidos, unum de domo Alberti, alium de domo Bertoldi, tertium de domo Winemari in Veteri urbe*.

200) ERHARD, Codex diplomaticus Westfalie 2, S. 186f. Nr. 465 (1186): *de domo una in villa Aldendorp in parrochia Seprade*.

201) Oben bei Anm. 171.

202) DH. III. 279: *comitatum [...] in publicis ecclesiarum parrochiis [...] situm*. Nachurkunde: DH. IV 22 (1057).

203) Vgl. Tania BRÜSCH, Die Brunonen, ihre Grafschaften und die sächsische Geschichte. Herrschaftsbildung und Adelsbewußtsein im 11. Jahrhundert (Historische Studien 459), Husum 2000, S. 152f.

204) DH. IV. 206 (1068): *comitatum [...] in his publicis ecclesiarum parroechiis Alicga, Redun, Fredenon, Walenbvson situm*. Elze, Rheden und Freden an der Leine, Wallensen westnordwestlich von Alfeld und südöstlich von Salzhemmendorf.

205) DH. IV. 219. Vgl. Hartmut HOFFMANN, Grafschaften in Bischofshand, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 46 (1990), S. 375–480, hier 409 mit Anm. 119.

kaum in der Kanzlei erfunden worden sein; denn der Diktator (und Schreiber) Eberhard A war nach Paul Fridolin Kehr kein einfallsreicher Kopf: »Er war« – wie Kehr so unnachahmlich formuliert – »der typische Kanzleirat, eine durchaus subalterne Figur, unselbständig und doch konservativ«. So dürfte die in-parochia Angabe im Umkreis des Hildesheimer Bischofs Azelin kreierte worden sein<sup>206</sup>). Da der Gau dem Bedürfnis nach exakter Lokalisierung offenbar nicht mehr genügte, sah man in der Nennung der Kirchspiele die bessere Lösung. Denn das Kirchspiel war nicht nur Siedlungsraum, sondern auch ein Rechtsbezirk. Die Kölner Sondergemeinden mit ihren seit den 1130er Jahren geführten Schreinskarten waren und hießen *parochiae*, Kirchspiele<sup>207</sup>). Als von Grenzen umfasster *locus* wurde die *parochia*, wie erwähnt, bereits um 1250 vom Hostiensis bestimmt<sup>208</sup>). Im Spätmittelalter wird das Kirchspiel vielfach zur Lokalisierung bei Stiftungen oder bei Steuereintreibungen benutzt. Dass sein Bezirk als solcher nicht unmittelbar sinnlich wahrgenommen werden kann, erfährt heute jeder, der in eine Großstadt neu zuzieht und sich auf die Suche nach seinem Bezirksamt und vielleicht auch nach seiner zukünftigen Kirchengemeinde macht. Das Glockengeläut ist konfessionell indifferent. Die schließlich gefundene Gemeinde wird er dann allerdings vornehmlich in ihrer personalen Dimension und kaum in ihrer territorialen erleben.

## VI. DAS PFARRVOLK UND SEINE RECHTE AN DER KIRCHE

Das Pfarrvolk, das durch den sich in der Karolingerzeit anbahnenden Pfarrzwang und seit dem IV. Laterankonzil durch die alljährliche private Pflichtbeichte seinem eigenen Priester (*proprius sacerdos*) unterworfen war<sup>209</sup>), spielte als Subjekt erst seit dem 12. Jahrhundert eine Rolle: Als eine treibende Kraft bei Kirchengründungen, bei der Pfarrerrwahl, bei der Verwaltung der Kirchenfabrik. Diese genossenschaftlichen Aktivitäten sind Ausdruck und Folge jener Freiheitsbewegung des 12. Jahrhunderts, die mit der Entstehung der Landgemeinde, der städtischen Kommune und auch der Universität ihre bis heute wirksamen Spuren hinterlassen hat<sup>210</sup>).

206) Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 5: Die Urkunden Heinrichs III., hg. von Harry BRESSLAU (†)/Paul KEHR (MGH DD), Berlin 1931, S. LI. BRÜSCH, Brunonen (wie Anm. 203), S. 183.

207) Manfred GROTEN, Die Anfänge des Kölner Schreinswesens, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 56 (1985), S. 1–21, hier 3f., 14f.

208) Oben bei Anm. 8.

209) Lateran IV c. 21, WOHLMUTH, Dekrete 2 (wie Anm. 109), S. 245: *Omnis utriusque sexus fidelis, postquam ad annos discretionis pervenerit, omnia sua solus peccata confiteatur fideliter, saltem semel in anno proprio sacerdoti*. AVRIL, *Proprius sacerdos* (wie Anm. 38), S. 471f. OHST, *Pflichtbeichte* (wie Anm. 19), S. 31–41. Schon im 10./11. Jahrhundert gibt es Hinweise auf die private Buße, HARTMANN, *Kirche und Kirchenrecht* (wie Anm. 19), S. 314–316.

210) Vgl. Dietrich KURZE, Zur historischen Einordnung der kirchlichen Bestimmungen des Andreaums, in: Zur Rechts- und Siedlungsgeschichte der Siebenbürger Sachsen (Siebenbürgisches Archiv 8),

Dorfgemeinschaften dotierten und errichteten ihre eigenen Kirchen und betrieben ihre Abpfarrung von der bisherigen Pfarrkirche. Die Äbtissin des Marienklosters in Gandersheim und weitere *possessores* in Sebexen, am äußersten nördlichen Rand des Erzbistums Mainz gelegen, errichteten 1145 eine Kirche, die Erzbischof Heinrich I. weihte und von (wüst) Weißwasser bei Kalefeld abpfarrte, indem er ihr das Tauf- und Sepulturnrecht verbriefte; zudem verlieh er dem *populus* das Pfarrwahlrecht, vorbehaltlich der Zustimmung des Propstes von Nörten als des zuständigen Archidiakons<sup>211</sup>). Nach der Lehre der Kanonisten führten drei Tatbestände zur Entstehung eines Patronats: die Bereitstellung eines Grundstücks für die Kirche, ihre Erbauung und ihre Dotierung<sup>212</sup>: Jeder dieser drei Tatbestände ließ selbständig einen Patronat entstehen und gegebenenfalls einen Kompatronat<sup>213</sup>). Diesen scheinen die Grundbesitzer in Sebexen zusammen mit der Äbtissin innegehabt zu haben; denn die Äbtissin war erst seit 1352 unangefochten alleinige Patronin der Pfarrei.

Im Jahre 1147 errichteten die Bewohner (*commorantes in villa*) von (Salzgitter-) Ohlendorf in ihrem Ort eine Kirche (*cappella*), dotierten sie mit zwei Hufen und einem Grundstück und erbaten vom Hildesheimer Bischof ihre Trennung vom Kirchspiel Groß Flöthe. Dessen Kirche hatten sie aber weiterhin bei erforderlichen Reparaturen und Baumaßnahmen und beim Erwerb von Glocken und liturgischen Büchern zu unterstützen, so wie das auch alle anderen dorthin eingepfarrten Dörfer (*villae*) taten. Verliehen wurde den Ohlendorfern das Pfarrwahlrecht. Die Fundierung, der Bau und die Dotierung waren dafür offenbar die rechtliche Voraussetzung. Einen Gemeindepatronat vermochten sie aber nicht zu behaupten. Im Spätmittelalter besaß die stiftshildesheimische Familie von Rössing den Patronat<sup>214</sup>).

Das Kirchspiel Lühnde (Diözese Hildesheim) musste gleich mehrfach Einbußen hinnehmen. Im Jahre 1117 wurde von ihm auf Initiative des Grafen Adalbert von Haimar das sieben Kilometer entfernte Dorf Evern abgepfarrt<sup>215</sup>). Als Bischof Adelog von Hildesheim 1178 die Dörfer Groß und Klein Lobke dismembrierte, waren die Einwohner

Köln-Wien 1971, S. 133–161, hier 142, 148, 157–159; Wiederabdruck in: DERS., Klerus, Ketzer, Kriege und Propheten. Gesammelte Aufsätze, hg. von Jürgen SARNOWSKY/Marie-Luise HECKMANN/Stuart JENKS, Warendorf 1996, S. 134f., 140, 150–152.

211) Mainzer UB 2, S. 154–156 Nr. 78; Dietrich KURZE, Pfarrwahlen im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Gemeinde und des Niederkirchenwesens (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 6), Köln-Wien 1966, S. 156; PETKE, Kirche ins Dorf (wie Anm. 68), S. 59f.

212) Johannes Teutonicus († 1245), Glossa ordinaria ad C. 16 q. 7 c. 26 ad v. »Piae mentis«: *patronum faciunt dos, edificatio, fundus*, Zitat nach LANDAU, Jus patronatus (wie Anm. 110), S. 18. Vgl. SIEGLER-SCHMIDT, Territorialstaat (wie Anm. 121) S. 55–91.

213) LANDAU, Jus Patronatus (wie Anm. 110), S. 16–28; DERS., Patronat (wie Anm. 111), S. 106f.

214) UB des Hochstifts Hildesheim 1, S. 232f. Nr. 246; KURZE, Pfarrwahlen (wie Anm. 211), S. 145f., 237; PETKE, Kirche ins Dorf (wie Anm. 68), S. 61.

215) UB des Hochstifts Hildesheim 1, S. 157 Nr. 174.

(*homines*) der beiden Dörfer bereits zur Tat geschritten. Sie hatten in Groß Lobke eine Kirche gebaut und mit zwei Hufen dotiert. Der Lühnder Kirche, die sie durch die Überlassung einer Hufe entschädigten, blieben sie bei Reparaturen und bei Brand zur Hilfe verpflichtet. Ein Pfarrwahlrecht erhielten sie offenbar nicht<sup>216</sup>). Eine Generation später, im Jahre 1207, waren es Nachbarn (*cives*) in Sehnde, die sich eine eigene Kirche errichteten, um bequemer den Gottesdienst aufsuchen zu können (*pro divino servicio commodius frequentando*). Lühnde entschädigten sie durch die Zahlung von zwei Mark Silber und durch die Überlassung einer Hufe, aus deren Erträgen jährlich zwei Schillinge für das Lühnder Lichtergut (*luminaria*) aufgewendet werden sollten<sup>217</sup>). Fälle wie diese, denen weitere aus Altsachsen (Osnabrück, Halberstadt) an die Seite gestellt werden könnten, sind vor mehr als vierzig Jahren von Dietrich Kurze gebührend bekannt gemacht worden; sie belegen die Existenz eines freien Bauernstandes, der selbstbewusst, aber auch opferbereit die Gestaltung der ihn unmittelbar betreffenden Pfarrverhältnisse in die Hand genommen hat. Im Bistum Hildesheim standen im 15. Jahrhundert achtzehn Landkirchen unter Gemeindepatronat<sup>218</sup>). Ob diese achtzehn alle von Gemeinden fundiert, errichtet oder dotiert worden sind, ist eine offene Frage; denn auch Patronate wechselten den Besitzer, wurden verlehnt, vererbt und verkauft. Dass sich die genossenschaftlichen Kräfte des 12. Jahrhunderts auch auf die Pfarreiorganisation auswirkten, markiert auf jeden Fall einen bedeutenden Wandel gegenüber dem Frühmittelalter<sup>219</sup>).

Aktiv am Leben der Pfarrei beteiligt wurden Repräsentanten der Pfarrgemeinde schließlich durch die Verwaltung der Kirchenfabrik. Dem Unterhalt des Kirchengebäudes und speziell seiner Beleuchtung zugewendete Einkünfte und Vermögen sind seit dem 5. Jahrhundert bekannt. Sie hießen Fabrikvermögen (*fabrica*) oder Lichtergut (*luminare, luminaria*)<sup>220</sup>). Während das Lichtergut an klösterlichen und stiftischen Kirchen schon seit dem Frühmittelalter relativ gut dokumentiert ist<sup>221</sup>), weiß man von den Fabriken der städtischen Pfarrkirchen im Reich erst seit dem 13. Jahrhundert; mit ihren farbenfrohen

216) UB des Hochstifts Hildesheim 1, S. 365 f. Nr. 383; KURZE, Pfarrwahlen (wie Anm. 211), S. 147; PETKE, Kirche ins Dorf (wie Anm. 68), S. 61 f.

217) UB des Hochstifts Hildesheim 1, S. 588 f. Nr. 617; KURZE, Pfarrwahlen (wie Anm. 211), S. 147 f.; PETKE, Kirche ins Dorf (wie Anm. 68), S. 62.

218) Vgl. KURZE, Pfarrwahlen (wie Anm. 211), S. 254–257.

219) Gleich zwei bäuerliche Kirchen in einer Pfarrei sind freilich schon 993 in Riufarré bei Arles belegt, FOURNIER, La mise en place (wie Anm. 135), S. 562 Nr. 28.

220) Sebastian SCHRÖCKER, Die Kirchenpflegschaft. Die Verwaltung des Niederkirchenvermögens durch Laien seit dem ausgehenden Mittelalter (Veröffentlichungen des Görres-Gesellschaft für Rechts- und Staatswissenschaft 6), Paderborn 1934, S. 70–74; Novum glossarium Mediae Latinitatis, Fasz. L, bearb. Franz BLATT, Kopenhagen 1957, Sp. 215 f. (*luminare*); NIERMEYER/van de KIEFT, Lexicon minus (wie Anm. 143), Bd. 1, A–L, S. 528 (*fabrica*); BRÜCKNER, Pfarrbenefizium (wie Anm. 120), in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 116, Kanonistische Abteilung 85 (1999), S. 305.

221) Wolfgang SCHÖLLER, Die rechtliche Organisation des Kirchenbaues im Mittelalter vornehmlich des Kathedralbaues. Baulast – Bauherrenschaft – Baufinanzierung, Köln 1989, S. 124–132.

Details werden sie dann seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch die erhaltenen Rechnungen greifbar. Die Fabrik wurde von mindestens zwei der Pfarrgemeinde angehörenden Laien verwaltet<sup>222</sup>). Sie hießen je nach Landschaft Fabrikmeister, Heiltumpfleger, Zechmeister, Alderleute und in Schlesien und in Preußen Kirchenväter<sup>223</sup>).

Fabrikvermögen an ländlichen Niederkirchen beziehungsweise Baulasten der Pfarrgemeinden werden im Trierer Raum seit dem 11. Jahrhundert erwähnt, laikale Kirchenpfleger aber erst seit dem 14. Jahrhundert<sup>224</sup>). Einzelne Kölner Niederkirchen auf dem Lande kennen Kirchenpfleger dagegen schon im 12. Jahrhundert<sup>225</sup>). Auch an ländlichen Pfarrkirchen Frankreichs sind seit der Mitte des 12. Jahrhunderts Fabriken bezeugt<sup>226</sup>). Dass das 1207 erwähnte Lühnder *luminare* schon von eigenen Pflegern verwaltet wurde, ist also möglich, aber nicht sicher. Anderthalb Jahrhunderte später, seit 1346, sind dagegen die Kirchenfabrik und Alderleute der Kirche von Wienhausen bezeugt, die immer Pfarrkirche gewesen und bis heute geblieben ist. Die Nonnen saßen und sitzen auf dem im 14. Jahrhundert an die Kirche angebauten Nonnenchor. Die den Alderleuten übergebenen Stiftungsurkunden hatten sich als besonderer, in der Pfarre verwahrter Bestand bis in die Gegenwart erhalten. Diese kostbaren Zeugnisse der Selbstverwaltung einer spätmittelalterlichen Landkirche gingen erst 1967 verloren – paradoxerweise im Zuge der Rückführung von einer Sicherheitsverfilmung<sup>227</sup>).

## VII. SCHLUSS

Die Pfarrei war im Mittelalter Alltagserfahrung für jedermann. Nirgendwo sonst begegnete der Gläubige so unmittelbar der Kirche. Vom Früh- zum Hochmittelalter sind bei der Pfarrei als Institution folgende Wandlungen zu konstatieren: 1. Der Bischof hat seine Autorität über alle Pfarrkirchen allmählich durchgesetzt und ist spätestens im 12. Jahrhundert zum Inhaber der bischöflichen Jurisdiktionsgewalt über Klerus und Laien geworden. Als intermediäre Gewalten wurden Dekane und vor allem Archidiakone tätig.

222) Arnd REITEMEIER, Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters: Politik, Wirtschaft und Verwaltung (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beihefte 177), Wiesbaden 2005, S. 34, 103 f.

223) SCHROECKER, Kirchenpflegschaft (wie Anm. 220), S. 172–203.

224) BRÜCKNER, Pfarrbenefizium (wie Anm. 120), in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 116, Kanonistische Abteilung 85 (1999), S. 311–319.

225) OEDIGER, Geschichte des Erzbistums Köln 1 (wie Anm. 170), S. 224 mit Anm. 1. BRÜCKNER, Pfarrbenefizium (wie Anm. 120), in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 116, Kanonistische Abteilung 85 (1999), S. 319.

226) Michel AUBRUN, La paroisse en France des origines aux XV<sup>e</sup> siècle, Paris <sup>2</sup>2008, S. 141.

227) Wolfgang PETKE, Mittelalterliche Stifts- und Klosterkirchen als Pfarrkirchen, in: Frauenstifte, Frauenklöster und ihre Pfarreien, hg. von Hedwig RÖCKELEIN (Essener Forschungen zum Frauenstift 7), Essen 2009, S. 31–53, hier 50 f. mit Anm. 101.

2. Die laikale Eigenkirche wurde in das Bistum integriert und im 12. Jahrhundert durch die neue Rechtsfigur des Patronats vom direkten Zugriff der Laien befreit – zumindest der Theorie nach. Der Bischof erhielt das Recht der Eignungsprüfung des auf die Pfarrstelle präsentierten Klerikers und erteilte ihm die cura animarum. 3. Aus dem speziellen Kirchenmansus von 818/19 entwickelte sich, zuerst in Nordfrankreich im 10./11. Jahrhundert, das kirchliche Benefizium für den Unterhalt des Pfarramtinhabers und überhaupt die Rechtsfigur der kirchlichen Pfründe. 4. Die Pfarrei wurde durch die Zehntpflicht, den sich anbahnenden Pfarrzwang und den Send seit dem 9. Jahrhundert in einem langsamen Reifungsprozess zur Territorialpfarrei. Seit dem 10. Jahrhundert wies man ihr zunehmend auch Außengrenzen zu. So eignete sie sich zur Lokalisierung von Landgütern und sogar von Grafschaften. Sie war mit der Diözese und mit dem Friedensbereich des Hauses der am eindeutigsten limitierte Rechtsbezirk des Hochmittelalters. 5. War die Pfarrgemeinde im 9. Jahrhundert nur ein Schemen, so brach sich die Mitwirkung des Pfarrvolkes am Gemeindeleben seit dem 12. Jahrhundert Bahn mit dem selbstbestimmten Kirchenbau, dem Erwerb des Pfarrwahlrechts und der Verwaltung der Kirchenfabrik. Diese Initiativen sind Zeugnisse der kommunalen Bewegung der Epoche. Als Institution seit dem Hochmittelalter klar konturiert, ermöglicht die Pfarrei der Kirche ihr Wirken in der Welt.